

PRO

Das christliche Medienmagazin

BITTE SCHÖN NACHHALTIG

Ethische Geldanlagen liegen
im Trend – zu Recht? [s.22](#)

PASTORIN FÜR ZEHNTAUSENDE

Josephine Teske erreicht
online mehr Menschen als in
ihrer Gemeinde [s.38](#)

Fotos mit Herz: Tanja Weiß
widmet sich Kindern mit
Down-Syndrom. Lesen Sie
mehr dazu auf Seite 12.

UMKÄMPFTES LEBEN

Abtreibung könnte in Deutschland bald legal sein.
Mit welchen Folgen?



30

Keine Angst vor holprigen Pisten: Buschpilot Jan Klassen



Titelthema

6 | AUF DEM WEG ZUR LEGALEN ABTREIBUNG

Die Bundesregierung baut Hürden für Schwangerschaftsabbrüche ab

Politik + Gesellschaft

12 | KINDER MIT PERSÖNLICHKEIT UND POTENZIAL

Kinder mit Down-Syndrom im Foto-Shooting

14 | DER KLEINE JUNGE MIT DEN VIER ELTERN

Wie Ralf Lengen sein Adoptions-Trauma verarbeitet

18 | ALT UND JUNG: VERHÄLTNISS MIT

KONFLIKTPOTENZIAL Bei den großen Fragen der Zeit knirscht es zwischen den Generationen

22 | GELD ANLEGEN MIT GUTEM GEWISSEN

Was ist von ethischen Geldanlagen zu halten?

Medien + Kultur

25 | HUMOR GESUCHT! Radiojournalist Thomas Sochocki über erbauliche Akzente im Nachrichtenalltag

26 | „OBERSTES GEBOT: ERNSTHAFT, TIEFGRÜNDIG, UNABHÄNGIG“ Gundula Gause ist seit 30 Jahren beim heute-journal

29 | BEZAHLTE FRAGEN Wenn Journalisten für Politiker arbeiten

Kirche + Glaube

30 | DER Dschungelflieger Mit Buschpilot Jan Klassen im Cockpit

34 | „FAKT IST, DASS DIE KIRCHE EINEN MISSIONSAUFTRAG HAT“ Kirchentagspräsident Thomas de Maizière im Gespräch

38 | DIE GEMEINDEPFRERRIN MIT 40.000 INSTAGRAM-SCHÄFCHEN Ein Besuch bei Pastorin und Influencerin Josephine Teske

42 | SINGEN MIT SINN Lieder im Gottesdienst: Mehr als schöne Musik

4 | KURZ NOTIERT

11 | WEIMERS KLARTEXT

44 | KINDERGLAUBE

46 | KURZ REZENSIERT

Lesen, hören und sehen

45 | LESERBRIEFE

45 | KONTAKT + IMPRESSUM



38

Erreicht auf Instagram
zehntausende Menschen:
Pastorin Josephine Teske



26

Seit 30 Jahren beim heute-
journal: Gundula Gause



„Deine Augen sahen mich schon ...“

Liebe Leserin, lieber Leser,

es gehört für mich zum Wunderbarsten und Faszinierendsten in Gottes Schöpfung, wie neues menschliches Leben entsteht. Aus der Verschmelzung einer weiblichen und einer männlichen Keimzelle wächst ein kleiner Mensch heran. Schon in der fünften Woche einer Schwangerschaft fängt das Herz an zu schlagen. Ich staune jedes Mal, wenn ich mir das vor Augen führe.

Das Ungeborene hat nach unserem Grundgesetz ein Recht auf Leben. Die Würde des Menschen „ist unantastbar“, heißt es in dem wichtigen Artikel 1. Der Staat ist verpflichtet, sie zu schützen. Gleichzeitig ist dieses Grundrecht umkämpft. Die Rechte des Ungeborenen berühren unmittelbar auch die der werdenden Mutter. Hier entsteht ein Konflikt, wenn die Frau das Kind nicht austragen möchte. Für unseren säkularen Rechtsstaat ist es eine Herausforderung, wenn verschiedene Rechtsgüter miteinander kollidieren. Die Frage ist: Wessen Recht wiegt mehr? Und unter welchen Bedingungen? Seit den 70er Jahren sind Schwangerschaftsabbrüche im Strafrecht geregelt. 1993, im wiedervereinigten Deutschland, wurde ein historischer Kompromiss erreicht: die sogenannte Fristenregelung. Sie besagt, dass Abtreibungen grundsätzlich zwar verboten, aber unter bestimmten Bedingungen straffrei sind. Diese Regelung, bei der alle Seiten Zugeständnisse machen mussten, galt lange Zeit als gesellschaftlich befriedend: Sie soll den Schutz des ungeborenen Lebens gewährleisten, aber auch die Rechte der Frau berücksichtigen. Das könnte sich bald ändern: Die Bundesregierung hat eine Kommission beauftragt, zu prüfen, ob Schwangerschaftsabbrüche auch außerhalb des Strafrechts geregelt werden können. Momentan sieht es so aus, dass Abtreibungen bald völlig legal sein werden. Mit welchen möglichen Folgen, dem geht unsere Titelgeschichte nach.

Auf dem Cover sehen Sie ein Mädchen mit Trisomie 21. Die meisten Ungeborenen mit diesem Gendefekt werden abgetrieben. Auf Seite 12 lesen Sie, warum die Fotografin Tanja Weiß Kinder mit dem Down-Syndrom porträtiert und wie sie die Begegnungen mit ihnen erlebt. Mich berührt es, zu wissen, dass wirklich jeder Mensch von Gott geliebt und ins Leben gerufen wurde. In Psalm 139 staunt David: „Dir war ich nicht verborgen, als ich Gestalt annahm, als ich im Dunkeln erschaffen wurde, kunstvoll gebildet im tiefen Schoß der Erde. Deine Augen sahen mich schon, als mein Leben im Leib meiner Mutter entstand.“ Ich wünsche mir, dass unsere Gesellschaft neu lernt, über das Wunder des Lebens zu staunen – und darin auch die Handschrift des Schöpfers zu erkennen.

Ihnen wünsche ich eine anregende und erhellende Lektüre!

**Christoph Irion | Geschäftsführer
Christliche Medieninitiative pro**



PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.
Spenden Sie für mehr christliche Werte in den Medien.
Danke für Ihre Unterstützung!

► pro-medienmagazin.de/spenden

Vom Kirchenchor zum Oscar

Der Oscar für die beste Filmmusik ging in diesem Jahr an den deutschen Komponisten und Pianisten Volker Bertelmann: für seine Komposition der Musik zum Film „Im Westen nichts Neues“, der zudem in der Kategorie Bester Internationaler Film gewann. Der 1966 in Kreuztal im Siegerland geborene Künstler wuchs als zweitjüngstes von sechs Kindern in Ferndorf im Siegerland auf. Wie er in einem Interview mit der Zeitung Unsere Kirche im Jahr 2017 sagte, ging er mit seiner Familie in die Gottesdienste der Evangelischen Gemeinschaft am Ginsterweg in Kreuztal. In dieser Gemeinde kam er mit acht Jahren bei einem Konzert auch zum ersten Mal in Kontakt mit dem Klavier. „Das war für mich eine ganz tiefe Berührung, fast wie ein Erweckungserlebnis. Bis heute ist das Klavier für mich so etwas wie Heimat.“ Von da an habe er Klavierunterricht bekommen und den Chor in der Kirche begleitet. „Gottesdienst, Jungschar, Flötenkreis, Jugendchor – das alles habe ich mitgemacht“, sagte Bertelmann. „Ich glaube, es gab wenige Tage, an denen ich nicht in der Kirche war.“ Über diese Prägung sei er froh, auch wenn die Frömmigkeit recht streng gewesen sei. Glaube sei ihm bis heute wichtig.

Volker Bertelmann alias „Hauschka“ bei einem Konzert für zeitgenössische Musik 2012



Die Medizinstudentin, Poetry-Slammerin und Christin Leah Weigand hat mit ihrem Text „Ungepflegt“ einen medialen Erfolg gelandet. Auch in die NDR-Talkshow „3 nach 9“ wurde sie dazu eingeladen.

KURZ GEFRAGT

PRO: Was hat Sie bei Ihrer Arbeit als Gesundheits- und Krankenpflegerin motiviert?

Leah Weigand: Es ist einfach ein schöner Beruf. Er steht im Moment sehr im Schatten der Bedingungen. Das ist so schade. Er ist abwechslungsreich, man hat schöne zwischenmenschliche Begegnungen, man lernt so viel über das Menschsein, weil man vielen unterschiedlichen Menschen begegnet: arm, reich, alle Bildungsschichten sind vertreten. Ich war abends zwar körperlich komplett erschöpft, aber innerlich total erfüllt.

Wie sind Sie mit Situationen umgegangen, in denen Sie den Patienten gern mehr Aufmerksamkeit gewidmet hätten, aber keine Zeit dafür da war?

Das macht mich unzufrieden, weil ich meinen Beruf nicht so ausüben kann, wie ich ihn gelernt habe und ihn gern ausüben würde. Ich versuche, das auch den Patienten deutlich zu machen und ihnen zu sagen, dass ich mir gern mehr Zeit nehmen würde, es aber nicht geht.

Hat Ihr Glaube eine Rolle bei Ihrer Arbeit gespielt?

Manchmal haben Patienten von sich aus über ihren Glauben gesprochen. Dann sind wir ins Gespräch gekommen und daraus ist es entstanden, dass wir zusammen gebetet haben. Eine Patientin war nervlich mal sehr am Ende, sie durfte wegen der Corona-Maßnahmen nicht besucht werden, sie war einsam. Da habe ich gefragt, ob ich für sie beten darf. Mein Glaube gibt mir Kraft und manchmal auch einen Blick für die Menschen, gute Gedanken, das Richtige im richtigen Moment zu sagen.

Vielen Dank für das Gespräch!

„Ich möchte gerne eine Stimme für die Kirche sein. Ich liebe sie über alles und sie ist mein Zuhause. Ich möchte Jugendlichen sagen: ‚Es ist cool, Christ zu sein. Auch Kirche kann fancy sein.‘“

Kira Geiss, die amtierende Miss Germany, im PRO-Interview

Lesen Sie das PRO-Interview mit Miss Germany Kira Geiss online:

► bit.ly/kira-geiss



Meistgeklickt

In einer Hochschulkapelle feiern gläubige Studenten Gottesdienst – und er hört nicht auf. Über mehrere Wochen. Der Livestream dazu wird tausendfach gesehen, junge Menschen kommen mit Bussen dorthin, um an diesem besonderen Gottesdienst teilzuhaben. So geschehen an der christlichen Hochschule „Asbury“ im US-Bundesstaat Kentucky. Eine neue Erweckungsbewegung? Der Text dazu war die meistgelesene Online-Meldung von PRO im März.



Hier lesen Sie den Bericht über das „Asbury Revival“

► bit.ly/asbury-revival



PRO 64% zent

64 Prozent der Deutschen haben große oder sehr große Angst vor der Verbreitung von falschen Informationen über die Medien oder das Internet, sogenannte Fake News. Dieser Anteil hat in den vergangenen Jahren etwas zugenommen, stellte eine Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung fest. Dafür gebe es zwei gegensätzliche Gründe: Einerseits seien viele Menschen mit der Demokratie zufrieden und vertrauten den öffentlich-rechtlichen Medien. Diese Personen sähen eine Gefahr zum Beispiel durch Falschinformationen über das Internet oder Propaganda in Massenmedien. Eine andere, kleinere Gruppe sieht die öffentlich-rechtlichen Medien als Quelle von bewusster Verzerrung, Manipulation und Desinformation.

Quelle: Konrad-Adenauer-Stiftung, Umfrage durchgeführt von Infratest dimap unter 4.187 Wahlberechtigten in Deutschland

Aufgepinnt

Ein Jahr lang reist Carola Mehlretter mit dem E-Bike durch Europa. Sie will dabei Christen verschiedener Prägung kennenlernen, denn sie findet: Christen sollten sich mehr als eine Familie verstehen. „Ich glaube, das kann aber nur funktionieren, wenn wir überhaupt wissen, wen es überhaupt gibt, außer uns selbst.“ Ihr Projekt heißt „Rooted as one“ – verwurzelt als Eins. Über ihre Erfahrungen und Begegnungen berichtet sie auf rootedasone.com und ihrem gleichnamigen Youtube-Kanal.

Auf dem Weg zur legalen Abtreibung

Schon das ungeborene Leben trägt die Menschenwürde, deshalb hat der Staat die Pflicht, es zu schützen. Doch gegenüber den Rechten der Frau zieht es womöglich den Kürzeren: Die Bundesregierung räumt schrittweise die Hindernisse für Schwangerschaftsabbrüche aus dem Weg. Auch das grundsätzliche Verbot von Abtreibungen soll aus dem Strafgesetzbuch verschwinden. Doch was bedeutet das in der Praxis? Und würde es Frauen wirklich helfen?

Anna Lutz und Jonathan Steinert



In den ersten zwölf Wochen einer Schwangerschaft werden alle Organe des Ungeborenen angelegt. Ab dem 22. Tag nach der Befruchtung schlägt das Herz.

Sechs Frauen und zwei Männer stehen und knien nebeneinander in einer Reihe an der Stufe eines eingefassten, gepflasterten Platzes. Manche haben Styroporkissen und Regenschirm dabei. Sie haben Plakate umhängen, auf denen Füße oder Gesichter von Embryonen abgebildet sind und die Aufschrift „Unborn Lives Matter“ – ungeborene Leben sind von Bedeutung, oder „Wir beten für dich“. Jeden Tag von Aschermittwoch bis Palmsonntag, immer am frühen Nachmittag, sind sie hier, sprechen Rosenkranz-Gebete, singen zwei, drei Lieder. „Hab Erbarmen mit uns und mit der ganzen Welt“, murmeln sie. Gegenüber ein Gebäude mit gelblicher Fassade. Hier hat die Organisation Profamilia ihre Räume. Frauen, die ungewollt schwanger sind und eine Abtreibung erwägen, bekommen hier den Schein, mit dem sie die verpflichtende Beratung vor einem Schwangerschaftsabbruch nachweisen können.

Ein junger Mann, vielleicht Ende 20, kommt mit dem Fahrrad angefahren und hängt auf dieser Seite des Platzes, nahe dem Eingang von Profamilia, eine Regenbogenfahne an einen Laternenmast. Er postiert sich mit einem Stoff-Banner daneben, darauf die Aufschrift „Abtreibung ist kein Verbrechen“. Auf der Fläche zwischen ihm und den Lebensschützern ist mit lila Graffiti „My body, my choice“ gesprüht worden. An einem Bauzaun mitten auf dem Platz hängt ein metergroßes Plakat mit derselben Aufschrift. Der junge Mann konstatiert, dass es das Versammlungsrecht ja „leider“ gestatte, dass die Lebensschützer ihre Mahnwachen gegenüber von Profamilia abhalten dürfen. Das beschied 2022 das Verwaltungsgericht Frankfurt. Die Stadt hatte es zur Auflage gemacht, dass die Beter während der Öffnungszeiten der Beratungsstelle an der Straßenecke etwa hundert Meter entfernt zu stehen haben. Doch die Lebensschützer haben das Grundgesetz auf ihrer Seite. Der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg entschied in einem ähnlichen Fall ebenfalls zugunsten der Lebensschützer.

Zwischen Lebensschutz und Rechten der Frau

Der Bundesregierung ist das jedoch ein Dorn im Auge. Schon im Koalitionsvertrag ist festgehalten, dass „Gehsteigbelästigung“ verboten werden soll. Bundesfamilienministerin Lisa Paus (Grüne) sagte dem Redaktionsnetzwerk Deutschland im Februar: „Mahnwachen vor diesen Einrichtungen sind Grenzüberschreitungen und nicht hinnehmbare Eingriffe in höchstpersönliche Entscheidungen von Frauen.“ Frauen müssten ungehindert Zugang haben zu Beratungsstellen und Kliniken, wo Abtreibungen durchgeführt werden. Ihr Haus arbeitet bereits an einem Gesetz. Dabei sind Belästigungen und Blockaden schon jetzt verboten. Und überhaupt: Die Mahnwache vor dem Profamilia-Gebäude in Frankfurt zumindest ist ohne weiteres in großem Abstand zu umgehen. Wie viele Gebetsaktionen und Mahnwachen es vor Abtreibungseinrichtungen gibt, wie groß also das wahrgenommene Problem ist, das das Familienministerium angehen möchte, darüber hat es keine Zahlen, teilte es auf PRO-Anfrage mit. Die Aktion „40 Tage für das Leben“ läuft deutschlandweit derzeit nur in vier Städten – Frankfurt/M., Pforzheim, Stuttgart und München. Rechtsanwalt Felix Böllmann von der Menschenrechtsorganisation ADF (Alliance Defending Freedom) sieht in dem geplanten Vorhaben der Bundesregierung deshalb vor allem „politischen Aktivismus“, sagte er gegenüber PRO. „Allem Anschein nach möchte die Ampelregierung den verfassungsmäßig gebotenen Schutz für

das ungeborene Leben komplett abschaffen. Auf dem Weg dahin soll jede andere Auffassung aus dem öffentlichen Raum verbannt werden.“

Tatsächlich wären solche „Bannmeilen“ für Lebensschützer vor Beratungsstellen einer von mehreren Bausteinen auf dem Weg, Schwangerschaftsabbrüche zu legalisieren und die Hürden dafür zu senken. Voriges Jahr schaffte die Ampel-Regierung den Paragraphen 219a im Strafgesetzbuch ab: das Werbeverbot für Abtreibungen. Ende Februar berief sie eine Expertenkommission, die prüfen soll, ob auch Paragraph 218 aus dem Strafgesetzbuch gestrichen werden kann. Das Ziel ist klar: Abtreibung soll entkriminalisiert werden. Denn praktisch sind Abtreibungen zwar möglich – unter der Bedingung, dass dies außer aus gesundheitlichen Gründen oder nach einer Vergewaltigung nicht nach der zwölften Schwangerschaftswoche geschieht und die Frau sich vorher beraten lässt. Doch grundsätzlich ist es laut diesem Paragraphen verboten, eine Schwangerschaft abzubrechen. Ethiker, Juristen und Mediziner gehören der Prüfkommision an, Vertreter von Interessenverbänden oder Kirchen sind nicht dabei.

„Der Eingriff ist medizinisch verhältnismäßig klein und er ist eine Lebensentscheidung.“

Annette Kurschus, die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, sagte dazu, ihr komme „das werdende Leben, das in Gottes liebender Hand steht“, in der aktuellen Debatte zu kurz. Gleichzeitig begrüßte sie es, neu zu diskutieren, ob die Rechte der schwangeren Frauen ausreichend berücksichtigt werden. Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, bewertete die eingesetzte Kommission kritischer und warnte vor einer Polarisierung der Gesellschaft beim Thema Abtreibung. Er mahnte, stärker nach den Gründen einer Abtreibung zu fragen und ungewollt Schwangere zu unterstützen.

Regine Arlt begrüßt die Pläne der Bundesregierung. Sie ist seit 18 Jahren Schwangerschaftskonfliktberaterin und arbeitet bei Profamilia in Pforzheim. Lebensschützer kennt sie vor allem, weil Gruppen von ihnen auch regelmäßig vor den Türen ihrer Arbeitsstelle demonstrieren. Sie selbst findet, das sei „antimissionarisch, richtig abstoßend“. Es entspreche in keiner Weise dem, was Jesus getan hätte, sagt die evangelische Christin. Ihre Kritik ist deutlich: „Denen ist doch egal, was mit den Frauen und den geborenen Kindern geschieht.“ Sie wünscht sich ein Verbot von Demonstrationen vor Beratungsstellen. Es gebe immer Situationen, in denen Schwangerschaften beendet werden müssten. Arlt hat selbst in ihrer Ausbildung zur Ärztin Abtreibungen durchgeführt und erinnert sich daran, dabei „einen großen Schmerz“ empfunden zu haben. Dennoch: Sie wünscht sich, dass Abbrüche in Deutschland künftig legal sind. „Weil ich von Zeitzeugen ausgebildet wurde, die vor den siebziger Jahren in der Frauenheilkunde arbeiteten, als Abbrüche noch nicht legal möglich waren. Die haben gesehen, was Frauen sich antun, wenn sie ungewollt schwanger sind und nicht abtreiben dürfen.“ Damit meint Arlt Suizide, aber auch illegal und unter medizinisch gefährlichen Bedingungen



Mahnwache mit Gebeten, Liedern und Plakaten vor der Beratungsstelle von Profamilia in Frankfurt/M.

durchgeführte heimliche Abtreibungen, bei denen Frauen ihre Gesundheit oder ihr Leben verloren haben. Heute müssten die Frauen durch das geltende Verbot oft hohe bürokratische Hürden überwinden, bis sie schließlich einen Arzt gefunden hätten oder die Krankenkasse die Kosten übernehme. Dabei bleibe ihnen oft nicht viel Zeit, die Abtreibung vornehmen zu lassen. „Ich bin für die Entkriminalisierung, aber auch für mehr Aufklärung zum Thema Verhütung“, sagt Arlt. Auch dazu berät sie bei Profamilia.

Beratung hilft

Bevor Regine Arlt in die Gespräche mit schwangeren Frauen geht, betet sie:

Gott, hilf den Schwangeren und schütze sie.

Hilf den Kindern und schütze sie.

Hilf den Familien und schütze sie.

Öffne unsere Augen, Ohren und Herzen für das, was gebraucht wird.

Schenkst du eine Schwangerschaft in schwieriger Situation, so erfülle die Mitmenschen, Beratenden und medizinisch Helfenden mit Liebe und Weisheit.

Schenke Respekt für die Entscheidung der Schwangeren.

Wenn notwendig, schenke gut ausgebildete Ärztinnen und Ärzte, die eine Schwangerschaft wertschätzend medizinisch sicher beenden können und so Gesundheit und Leben bewahren.

Solange der Paragraph 218 im Strafgesetzbuch in der jetzigen Form existiert, sind Beratungsgespräche wie die bei Regine Arlt, Pflicht für Frauen, die eine Abtreibung planen. Ohne einen Bestätigungsschein darf kein Arzt tätig werden. Dennoch seien die Gespräche für viele Frauen mehr als ein lästiges Pflichtprogramm. „Die Frau-

en sind dankbar dafür, dass ich ihnen in ihrer Entscheidung mit Wertschätzung und Mitgefühl begegne und auch, dass ich ihnen Wege aufzeige, die sie mit oder ohne Kind gehen können“, sagt Arlt. Ihre Gespräche sind ergebnisoffen, das schreibt das Gesetz vor. Die Frauen, die ihr begegneten, seien oft ohnmächtig, hadernten mit ihrer Situation, fühlten sich hilflos. Die Gespräche beginnen immer gleich. Arlt fragt: „Was führt Sie heute hierher?“ Die meisten Frauen antworteten auf zwei Arten. Entweder sagten sie: „Ich bin schwanger und brauche einen Schein.“ Oder: „Ich bin schwanger und weiß nicht, was ich machen soll.“ Arlt klärt dann je nachdem über Komplikationen bei Abbrüchen auf, über die Finanzierung und Verhütung, damit die Frau nicht wieder in diese Lage kommt. Oder sie weist Wege, wie das Leben mit einem Kind finanziert werden kann, auch wenn zum Beispiel der Kindsvater nicht verfügbar ist.

„Der Eingriff ist medizinisch verhältnismäßig klein und er ist eine Lebensentscheidung“, sagt Arlt. Sie habe schon erlebt, dass Frauen nach vielen Jahren wieder in ihre Beratung gekommen seien und das Erlebte nochmal besprechen wollten. Die Gründe für die Entscheidung seien vielschichtig: Finanzielle Not, schlechte Erfahrungen aus vorangegangenen Geburten, medizinische Indikation oder Überforderung, weil schon kleine Kinder in der Familie sind oder der Vater fort ist. „Ich ermutige die Frauen dazu, eine Pro- und Kontra-Liste zu erstellen. So können sie ihre Entscheidung in den kommenden Tagen weiter reflektieren.“ Wie die Frauen sich letztendlich entscheiden, erfährt Arlt meist nicht. „Das muss ich auch nicht. Sie sind selbst Expertinnen für ihr Leben.“ Die Beratungen hält Arlt für wichtig und sie hofft, dass es sie auch nach einer möglichen Abschaffung des Paragraphen 218 weiterhin gibt. Und noch mehr: „Auch werdende Eltern sollten so etwas mehr in Anspruch nehmen. Es ist doch ein Stück weit ver-

rückt, dass wir verpflichtend im Konflikt und vor Abtreibungen beraten, aber nur bei Interesse darüber, was sich verändert, wenn ein Kind tatsächlich auf die Welt kommt.“

Kornelia Schmidt, die in Dresden für die Beratungsorganisation donum vitae (Geschenk des Lebens) arbeitet, findet ebenfalls: Würden die verpflichtenden Beratungen wegfallen, wäre das ein Verlust. Donum vitae berät auf Grundlage des christlichen Menschenbildes zu Schwangerschaften und Schwangerschaftskonflikten, aber auch zu Themen wie Kinderwunsch, Pränataldiagnostik, Umgang mit Trauer und Verlust des Kindes. Der Verein wurde von der katholischen Laienbewegung gegründet, nachdem die katholische Kirche aus dem staatlichen Beratungssystem ausgestiegen war. Er arbeitet unabhängig von kirchlichen Strukturen, ist spendenfinanziert und staatlich gefördert und stellt den Beratungsschein für Abtreibungen aus.

Dass Frauen nur dieses Nachweises wegen zur Beratung kommen, sei sehr selten, berichtet Schmidt im Gespräch mit PRO. Viele seien froh über das Gespräch. Auch Schwangere, die sich entschlossen zeigten, eine Abtreibung durchzuführen, ließen sich oft darauf ein, zu überlegen, was es bedeuten würde, das Kind zu bekommen. Und welche Unterstützung dafür gegebenenfalls notwendig wäre – sei es Paarberatung, finanzielle Hilfe oder Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Schmidt sieht die verpflichtende Beratung als eine Art Haltestelle auf dem Entscheidungsweg der Frauen, um ihren Konflikt in der Schwangerschaft zu reflektieren. „Vielen hilft es, dass noch einmal jemand von außen auf ihre Situation schaut.“ Wäre die Beratung freiwillig, würde eine Frau unter Rechtfertigungsdruck stehen, wenn sie in Anspruch nimmt, glaubt Schmidt. Außerdem hätten weniger Frauen Zugang zu dem Angebot, weil sie schlicht nicht darum wüssten. Wie eine Studie zeigte, fühlten sich vor allem Frauen mit geringem Bildungsgrad und aus migrantischen Milieus schlechter informiert, bevor sie zur Beratung kamen.

Normale Lösung?

Sollte Paragraph 218 tatsächlich wegfallen, würde sich in der Praxis wahrscheinlich unmittelbar wenig ändern, findet Rainer Beckmann, stellvertretender Vorsitzender der „Juristen-Vereinigung Lebensrecht“ – abgesehen von den geringeren bürokratischen Hürden für eine Abtreibung. Ein Hindernis für Schwangerschaftsabbrüche stelle er schon jetzt nicht dar. Deshalb rechnet Beckmann auch nicht damit, dass es deutlich mehr Abtreibungen geben wird. Allerdings hätte dieser Schritt Auswirkungen auf das Rechtsbewusstsein, erklärt er. Dass Abtreibungen im Strafgesetzbuch geregelt sind, mache deutlich: Das ungeborene Leben ist ein schützenswertes Rechtsgut. Der Paragraph sei ein „moralischer Rettungsanker“, ein „Appell an das Gewissen und an die Gesellschaft“.

Letztendlich gehe es bei den politischen Vorhaben nicht um den Paragraphen selbst, sondern darum, den Weg frei zu machen für ein „Recht auf Abtreibung“ – statt einer Duldung in gewissen Grenzen, wie sie der mühsam errungene Kompromiss im Strafgesetzbuch vorsieht. Beckmann hält es für illusorisch, dass das Bundesverfassungsgericht diese Entwicklung aufhält. Bisher hat es das Lebensrecht des Ungeborenen hervorgehoben und die Pflicht des Staates, es zu schützen. Aber nach Ansicht von Beckmann habe das Gericht genügend rechtlichen Spielraum gelassen, um das

CHRISTLICHE SCHWANGERSCHAFTS- UND -KONFLIKTBERATUNGEN

- Beratungsstellen der evangelischen Kirche und Diakonie sind staatlich anerkannt und stellen den Beratungsschein für Schwangerschaftsabbrüche aus.

▶ evangelische-beratung.info

- Der katholische Caritas-Verband berät Schwangerschaftskonflikten, ist aber nicht Teil des staatlichen Beratungssystems und stellt daher keinen Schein aus.

▶ caritas.de/hilfeundberatung

- donum vitae: 1999 von der katholischen Laienbewegung gegründet, aber unabhängig von kirchlichen Strukturen. Der Verein berät auf Grundlage des christlichen Menschenbildes und stellt den Beratungsschein aus.

▶ donumvitae.org

- pro femina: Beratungsangebot mit ausführlichen Inhalten im Netz sowie persönlicher Beratung telefonisch oder digital, staatlich nicht anerkannt.

▶ profemina.org

- vital: Online- und Telefonberatung, stellt keinen Beratungsschein aus

▶ vita-l.de

- Kaleb: Erste Lebensrechtsgruppe, die 1990 in den damals neuen Bundesländern entstand, mittlerweile bundesweit tätig mit verschiedenen Regionalgruppen, Vor-Ort-Beratungen und 24h-Notruf-Telefon

▶ kaleb.de

- Stiftung Provita: bietet Material und einen Online-Kurs zu lebensethischen Fragen an, unter anderem zum Thema Schwangerschaftsabbruch

▶ provita-stiftung.de



zu unterlaufen. Auf europäischer Ebene gibt es die Forderungen nach „reproduktiver Selbstbestimmung“ schon lange. Vor zwei Jahren nahm das EU-Parlament den sogenannten Matic-Bericht an. Der sieht Abtreibungen als Teil des Grundrechts auf Gesundheit an. Der Bericht hat zwar keine bindende Wirkung, aber er sendet ein deutliches Signal: Brüssel hält Abtreibungen, ähnlich wie das Recht auf Leben, für ein grundlegendes Menschenrecht. Jüngst machte sich auch der französische Präsident Emmanuel Macron dafür stark, das Recht auf Abtreibung in die EU-Grundrechtecharta aufzunehmen.

„Aus Not abzutreiben, ist keine Freiheit.“

An der Argumentation, eine liberalere Regelung fördere die Freiheit und Selbstbestimmung der Frau, hat Bianca Oser Zweifel. Sie leitet die Beratungen der christlichen Organisation Profemina. Einen Beratungsschein stellt dieser Verein nicht aus. Osers Erfahrung nach rührt der Wunsch nach einer Abtreibung oft aus einer Not heraus, die die Frauen durch die ungewollte Schwangerschaft erleben. „Aus Not abzutreiben, ist keine Freiheit“, sagt Oser. Deshalb zielt die Beratung von Profemina darauf ab, mit der Frau eine Alternative zur Abtreibung zu erarbeiten, mit der sie schließlich ihren Frieden findet. Die eigentliche Entscheidung trifft aber die Schwangere. Aber oft gehe es darum, zu ergründen, woher Ängste und Nöte kommen, und nach Lösungen zu suchen. „Manche Frauen hören nur auf sachliche Argumente, die sie zu einer Abtreibung treiben. Das sind oft äußere Umstände. Die innere Herzensstimme überhören Frauen in ihrer Panik schnell“, erläutert Oser. Frauen, die eine solche Spannung spüren, seien oft erleichtert, wenn die ersten zwölf Wochen vorbei sind. Denn dann müssten sie nicht mehr hin und her überlegen, ob sie das Kind behalten oder nicht. Auch wenn ein Partner anfangs gegen das Kind war, so erlebt es Oser, sei er nach dieser Frist eher bereit, es zu akzeptieren und die Mutter zu unterstützen. Insofern könne die Frist auch ein Schutz für die Frauen sein, sich ihre innere Freiheit zu bewahren. Profemina fürchtet daher, dass der Druck auf Frauen steigt, wenn Paragraf 218 fällt. Das habe vor allem mit der gesellschaftlichen Wahrnehmung zu tun: Abtreibung würde zu einer zunehmend „normalen“ Lösung bei Schwangerschaftskonflikten. „Die innere Not der Frauen und die verzweifelte Suche nach einer anderen Lösung als der Abtreibung würde dann immer weniger ernst genommen“, sagt Kristijan Aufiero, Geschäftsführer von Profemina. In Ländern wie Portugal erlebe seine Organisation, „dass dort viele Frauen abtreiben, weil sie die Abtreibung sogar als ein von der Gesellschaft grundsätzlich erwünschtes Verhalten empfinden. Frauen, die sich fragen, ob sie nicht egoistisch handeln, wenn sie das Kind – entgegen der Erwartungen ihres Umfelds – bekommen.“

In Deutschland hat der Staat die Pflicht, das Leben des Ungeborenen zu schützen. „Das Ungeborene wird im Wachstumsprozess nicht erst zum Menschen, sondern entwickelt sich als solcher weiter“, heißt es in einer Ausarbeitung des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestags von 2018. Dem Ungeborenen steht dasselbe Recht auf Leben zu wie dem Geborenen. Es trägt die Menschenwürde, weil es existiert. |

KOMMENTAR:

Mehr als Schinken

„Ein Schinkenbrot zu essen, ist ethisch fragwürdiger, als einen Fötus abzutreiben.“ Diesen Satz sagte ein bekannter Humanist in den Beobachterrängen während eines Prozesses gegen die Ärztin Kristina Hänel. Ein schrecklicher Satz. Für den Humanisten war klar: Ein Schwein kann Schmerz empfinden, ein junger Embryo nicht – das Schwein verdient also mehr Schutz als das werdende menschliche Leben. Das Bundesverfassungsgericht wusste hingegen jahrzehntelang: Das menschliche Leben ist heilig – von Anfang an. Und es wusste, dass sich Abtreibungen nicht vermeiden lassen. Die aktuelle Regelung ist ein mühsam errungener Kompromiss. Statt darüber zu diskutieren, wie die Hürden für eine Abtreibung und Hilfe für zweifelnde Frauen möglichst abgeschafft werden können, sollte die Bundesregierung schleunigst für etwas anderes sorgen: Geld- und Karrieresorgen oder gar egoistische Männer dürfen eine Schwangere niemals dazu bringen, ein Kind abzutreiben, das sie eigentlich wollte. Denn auch das werdende menschliche Leben ist heilig. Mögen auch heutige Verfassungsrichter sich daran erinnern, wenn es darauf ankommt.

Nicolai Franz

Abtreibungen und Geburten in Deutschland



Quelle: Statistisches Bundesamt

(*Zahl der Geburten 2022 vorläufig, ohne Dezember)

WEIMERS
KLARTEXT



Dr. Wolfram Weimer, geboren 1964, ist Verleger, mehrfach ausgezeichnete Publizist und einer der wichtigsten Kommentatoren des Zeitgeschehens. In seinem Verlag Weimer Media Group erscheinen zahlreiche Wirtschaftsmedien.

Abgeschnittene Haare wurden zum Symbol des Protestes der Frauen im Iran. Weltweit solidarisierten sich Frauen durch diese Geste mit ihnen.

Eine Demo, 85 Peitschenhiebe, elf Jahre Haft

Das iranische Mullah-Regime geht mit großer Härte gegen demonstrierende Frauen vor. Tausende sind betroffen, viele sind inzwischen gestorben. Auch Christen werden brutal verfolgt.

Eine Fitness-Trainerin ist zu 85 Peitschenhieben und insgesamt elf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Ihr Vergehen: Die 33-Jährige hatte im Oktober 2022 bei Protesten in der iranischen Industriestadt Arak einen Stein auf ein Plakat mit dem „Obersten Führer“ Ali Chamenei geworfen. Am 1. November wurde Mina Yaghoubi daraufhin festgenommen und über mehrere Wochen hinweg brutal gefoltert. Als sie Anfang Dezember auf Kautionsfreigabe wurde, war ihr Gesicht entstellt. Mit derartigen harten Strafen in Schauprozessen versucht das Regime, Angst unter den Protestierenden zu verbreiten und vor weiteren Demonstrationen abzuschrecken. Yaghoubi sagte, dass sie vom Gericht mehrmals gedrängt wurde, ihre Proteste offiziell zu bereuen. Dann könne man ihre Haftstrafe verringern. Doch sie habe den Richtern entgegnet, dass sie niemals „von den Idealen der Bewegung Frauen, Leben, Freiheit“ abrücken werde. Yaghoubi wird damit zu einer weiteren Heldin der Frauenprotestbewegung.

Vielen Christen in Iran ergeht es wie ihr. Sie werden immer wieder verfolgt und drangsaliert. Vor allem Konvertiten sowie Gemeindeführer, die christliche Konvertiten unterstützen, werden verhaftet, vor Gericht gestellt und wegen „Verbrechen gegen die nationale Sicherheit“ zu langen Gefängnisstrafen verurteilt. Bekannt wurde der Fall der 38-jährigen assyrischen Christin Bianca Zaia, die nach Teilnahme an Protesten ins berüchtigte Evin-Gefängnis verschleppt wurde.

Die Menschenrechtsorganisation „Human Rights Activists News Agency“ mit Sitz in den USA meldet, dass seit Beginn der Proteste im Iran vor fünf Monaten mindestens 527 Menschen getötet worden seien, darunter auch 71 Minderjährige. Insgesamt seien 20.000 Menschen festgenommen worden. Mehr als hundert von ihnen drohe ein Todesurteil, mehrere Demonstranten wurden bereits hingerichtet. Die Proteste in der Islamischen Republik hatten Mitte September begonnen. Auslöser war der Tod der 22 Jahre alten iranischen Kurdin Mahsa Amini. Die Sittenpolizei hatte sie festgenommen, weil sie die Zwangsvorschriften für das Tragen eines Kopftuchs nicht eingehalten haben soll. Die Frau starb am 16. September in Polizeigewahrsam.

Unter den vielen mutigen Frauen, die gegen das Mullah-Regime aufbegehren, ist auch Faezeh Hashemi. Sie war Parlamentsabgeordnete und Frauenrechtsaktivistin, förderte demonstrativ den Frauensport sowie das Radfahren in der Öffentlichkeit. Als erste Politikerin wagte sie es, Jeans unter ihrem Tschador zu tragen. Auch sie ist nach ihrer Teilnahme an den Protesten wegen „Propaganda“ gegen die Islamische Republik zu fünf Jahren Haft verurteilt worden. Ihr Vater war von 1989 bis 1997 Präsident: Akbar Hashemi Rafsanjani galt als gemäßigt, setzte sich für eine Verbesserung der Beziehungen zum Westen und für ein liberaleres Land ein. Davon ist Teheran derzeit brutal weit entfernt. |



Kinder mit Persönlichkeit und Potenzial

Mit Porträts von Kindern mit Down-Syndrom möchte die Fotografin Tanja Weiß deren individuelle Persönlichkeiten sichtbar machen. Es tut gut, sich gesehen zu wissen, davon ist sie überzeugt.

Claudia Irle-Utsch



Down-Syndrom

Die genetischen Informationen eines Menschen sind in der DNA verschlüsselt. Diese befindet sich im Zellkern jeder Zelle in den Chromosomen. Davon gibt es 23 Paare, insgesamt also 46. Tritt eines der Chromosomen dreimal statt paarweise auf, spricht man von einer Trisomie. Trisomie 21 bedeutet, ein Mensch hat dreimal das 21. Chromosom. Die spezifischen Merkmale, die bei einem Menschen damit verbunden sind, sind unter dem Namen Down-Syndrom bekannt, nach dem englischen Arzt Jon Langdon Down, der dieses Syndrom 1866 erstmals umfassend beobachtete und beschrieb. Die genetische Ursache wurde erst 1959 bekannt. Die Folgen des Down-Syndroms können unterschiedlich stark ausgeprägt sein und beziehen sich unter anderem auf Körperbau, Aussehen, Entwicklungstempo oder die Anfälligkeit für bestimmte Erkrankungen. Experten schätzen, dass neun von zehn Kindern abgetrieben werden, bei denen vor der Geburt Trisomie 21 festgestellt wird.



Foto: Tanja Weiß



**Lili und ihr Hund
Lara inspirierten
Tanja Weiß zu einer
Fotoserie über
Kinder mit Down-
Syndrom**

**Tanja Weiß möchte mit ihren
Fotos die Individualität und
Lebensfreude der Kinder
sichtbar machen. Hier: Julian.**

Lili ist glücklich, und Simon ist es auch. Die Kinder genießen den Augenblick, sind ganz bei sich und nah dran an einem Gefährten, der spürt, was gut und richtig ist. Bei Lili ist es ein Hund, bei Simon ein Pferd. Die Vertrautheit zwischen kleinem Menschen und doch recht großem Tier hat die Siegener Fotografin Tanja Weiß festhalten können. Und das ist gut so, weil nun auch andere teilhaben können an dieser hellen Freude der Kinder, sich vielleicht anstecken lassen von ihrer Authentizität, ihrer enormen Präsenz im Hier und Jetzt.

Kinder sind Kinder. Mit und ohne Down-Syndrom. Das macht für Tanja Weiß keinen Unterschied. Weder in der Wahrnehmung noch in der fotografischen Herangehensweise. Und dennoch sei bei den Kindern mit Trisomie 21 eine Wahrfähigkeit zu beobachten, die Menschen ohne diese Chromosomen-Variante mitunter fehle. Genau das möchte sie mit ihren Porträts von Kindern mit dem Down-Syndrom

zeigen. Am Anfang stand ein Hundeshooting im Tierheim, so Tanja Weiß. „Da kam eine Familie auf mich zu, die Bilder von ihren Kindern machen lassen wollte. Beide Kinder hatten das Down-Syndrom. Wir haben spontan einige Fotos gemacht, und so entstand auch das Bild von Lili und ihrem Hund Lara. Im Nachgang hat mich das sehr beschäftigt.“ Der Gedanke, mit diesem Thema etwas zu bewegen, ließ sie nicht los. Mit Hilfe von Lilis Mutter suchte und fand sie weitere Familien, deren Kinder das Down-Syndrom haben. Es entstand eine Fotoserie, bei der die Fotografin erlebte, wie dankbar die Eltern dafür waren, „dass jemand ihr Kind sichtbar macht“. Ein Kind, das eine ganz andere Priorität ins eigene Leben bringen kann, ein besonderes Gefühl für vermeintliche Kleinigkeiten, ein Kind mit Potenzial.

Sich ansehen lassen

Tanja Weiß möchte mit ihren Arbeiten deutlich machen, „wie lebensfroh diese Kinder sind, welche individuellen Persönlichkeiten sie haben“. Dafür brauche es kaum Worte. Die Bilder sprächen ihre eigene, unmittelbare Sprache. Die Fotografin lässt die Kinder selbst erzählen. Zeigt ihren neugierigen Blick auf die Welt, die zärtliche Wucht beim Laufen, Spielen, Toben, ihr Zutrauen zu sich selbst und ihrem Gegenüber. Hier ist nichts beliebig, nichts uniform, sondern individuell, besonders. Wegschauen ist beim Betrachten der Bilder unmöglich; der Blick bleibt hängen, stößt etwas an.

Grundsätzlich versucht Tanja Weiß bei ihrer Porträtfotografie, ihrem Gegenüber auf die Spur kommen. Und das am liebsten draußen. Ein Shooting sei wie ein langes Gespräch. „Es entsteht eine Beziehung.“ Die Fotografin möchte Menschen ermutigen, sich sehen, sich ansehen zu lassen, sich selbst wohlwollend betrachten zu können. Damit passt ihre Arbeit so stimmig zur Jahreslosung 2023, zu diesem tröstlichen „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ |



ZUR PERSON

Tanja Weiß lebt im Siegener Stadtteil Obersetzen. Hauptberuflich arbeitet sie als Stationsleitung in der Tagesklinik Netphen, einer psychotherapeutisch-psychiatrischen Klinik. Sie ist verheiratet und gehört zur Freien evangelischen Gemeinde Siegen-Fischbacherberg. Ehrenamtlich engagiert sie sich auch im Tierschutz. Ihre Liebe zur Fotografie hat sie mit ihrer Freude an den eigenen Katzen wiederentdeckt. Ihre Porträts von Kindern mit dem Down-Syndrom zeigt sie bis zum 29. Juni 2023 im Rathaus der südwestfälischen Gemeinde Wenden.

DER KLEINE JUNGE MIT DEN VIER ELTERN

Ralf Lengen ist fünf Jahre alt, als seine Mutter eine folgenschwere Entscheidung trifft: Sie gibt ihn in eine Pflegefamilie. Für den Jungen bricht eine Welt zusammen. In einem Buch arbeitet der Kommunikationsberater und Autor die Erlebnisse von damals auf und hat einige Wünsche, wie die Gesellschaft mit dem Thema Adoption und Pflege umgehen soll.

Johannes Blöcher-Weil



So fand Ralf Lengens Mutter Pflegeeltern für ihren Sohn: Anzeige in der Nordwest-Zeitung am 31. Juli 1973

Welche kinderl. Frau kommt zu uns ins Haus, um unsere 3j. Tochter zu betreuen, evtl. mit Kind. Tel. [redacted] ab 18 Uhr.

Selbständige Bürokräft mit Schreibmaschinenkenntnissen per sofort für unser Oldenburger Büro gesucht. Bitte rufen Sie [redacted] an.

Raumpflegerinnen gesucht für Kreyenb. [redacted] 19.30 [redacted] an. Bitte rufen Sie [redacted] an.

Welche kinderlebe Frau oder welches Ehepaar nimmt 5jährigen Jungen in Pflege? Näheres unter L 519 NWZ Oldb.

Pentner für leichte Gartenarbeit gesucht. Zu melden unter Tel. [redacted]

Deutsche Fernmeld 29 Olden Postfach Dienstste Fernspre Beschrän Im O kanalana auszufüh

Ausfü Leistu schen, w Dienstste Der I lagen be Zuverläß am Wett Teilnahm 29 Ol

Stellengesuche

Arzthelferin
mit Laborkenntnissen möchte sich veränd. Krankenhäuser angeneh. Angebote unter A 30 an die NWZ Brake.

Bis zum fünften Lebensjahr scheint für Ralf Lengen die Welt in Ordnung zu sein. Als Jüngster von drei Geschwistern wächst er im Iran, dem Heimatland seines Vaters, auf. Seine deutsche Mutter nutzt einen Heimaturlaub nicht nur, um die Scheidung einzureichen, sondern auch für eine andere weitreichende Entscheidung. Per Zeitungsannonce sucht sie für ihren jüngsten Sohn Pflegeeltern. Für Lengen bricht eine Welt zusammen. Später fragt er seine Mutter, warum sie entschieden hat, ausgerechnet ihn wegzugeben. „Du hattest am meisten Fürsorge nötig“, sagt sie ihm. Es sind Worte, die bis heute in ihm arbeiten. Aus Sicht seiner Mutter sei die Entscheidung nachvollziehbar gewesen. Für das Kind in ihm bleibe unklar, warum er bei so hohem Fürsorgebedarf nicht einfach bei ihr bleiben durfte. Der Fünfjährige hat keine andere Wahl und muss sich mit der Situation arrangieren. Es dauert noch mehr als 40 Jahre, bis Lengen das Erlebte aufarbeitet.

Schon einige Wochen nach der Zeitungsannonce beginnt für Lengen ein neues Leben. Im neuen Umfeld fühlt er sich zwar wohl und geborgen. Doch von einem Moment auf den anderen ist er Einzelkind. Das soll noch sechs Jahre so bleiben. Auch sonst war manches anders. „Im Gegensatz zu meinen Freunden sah ich nicht so aus wie meine Eltern.“ Zudem kann er mit niemandem seine Sorgen und Nöte teilen, die er wegen der Adoption hat. Um auch eine räumliche Distanz von ihrem alten Leben zu schaffen, verlässt seine Mutter Oldenburg, wo Lengen wohnt, und zieht nach Bremen. Sie lädt ihn noch einmal für eine Woche zu sich ein, aber nach zwei Tagen will er wieder zurück „nach Hause“. Auch der Vater möchte ihn gerne zu sich holen, was aber an der Mutter scheitert. Der Kontakt zu ihr beschränkt sich bald nur noch auf Weihnachten und die Geburtstage.

„Ich hatte eine gute Kindheit als Pflegekind“, betont Lengen. Trotzdem mussten alle Beteiligten einen hohen Preis dafür bezahlen: sowohl seine ersten Eltern als auch seine Pflegeeltern und er selbst. Nicht gut genug für die eigene Mutter zu sein, nagte lange Jahre an Lengens Selbstwert: „Du fühlst dich wie ein Nichts.“

Adoption als „uneindeutiger Verlust“

Kinder, die Eltern bei einem Unfall verlieren, dürften wie selbstverständlich um sie trauern, sagt Lengen. Auch Scheidungskinder bekämen Mitgefühl für ihre schwierige Situation. Adoptierte hingegen würden ermahnt, zufrieden und dankbar zu sein. Aus wissenschaftlicher Sicht handele es sich bei der Adoption um einen „uneindeutigen Verlust“. Diesen Begriff hat die amerikanische Familientherapeutin Pauline Boss im Zusammenhang mit Frauen von verschollenen Vietnam-Kämpfern etabliert. Diese Frauen konnten nicht endgültig mit dem Verlust ihrer Männer abschließen, solange nicht klar war, ob diese gestorben waren. Ähnlich gehe es Adoptivkindern mit ihren ersten Eltern. Da Lengen aufgrund des Vetos seines ersten Vaters nicht zur Adoption freigegeben wurde, hätte er als Pflegekind noch lange von seiner Mutter zurückgeholt werden können.

Bis vor ein paar Jahren hat Lengen das Thema verdrängt. Eines Tages geht er mit eigenen familiären Problemen zu seinem Pastor und beginnt, „das Adoptions-Paket aufzuschneiden“. Kompromisslos stellt sich der damals 46-Jährige seinem Schmerz und beschönigt nichts: „Erst als ich diesen Schmerz erfasst hatte, konnte ich vergeben.“ Das schaffe man aber nicht in zwei „Seel-

sorge-Stündchen“. Ihm habe dabei eine Trauma-Therapie geholfen. Es fließen „heilsame Tränen“. Lengen spricht mit vielen anderen Betroffenen und liest zahlreiche Bücher, bis er seine eigene Lebensgeschichte zu Papier bringt. In seinem Buch „Ins neue Leben getreten“ verzichtet er bewusst auf Ratschläge. Es gehe ihm vor allem darum, die Sicht aller Seiten verständlich zu machen.

Lengen freut sich über die Perspektive, die ihm die Bibel in seiner Situation gibt: „Ich weiß, dass ich von Gott gewollt bin. Daher kann ich denen, die von ihrer Mutter gewollt waren, auf Augenhöhe begegnen.“ Zwei Bibelverse bestärken ihn darin: Sowohl im Buch Jesaja als auch in den Psalmen verspricht Gott, dass er die Menschen nicht verlässt und sie aufnimmt, auch wenn Vater und Mutter sie verlassen. Überhaupt sei Adoption ein Thema in der Bibel. Das erste prominente Adoptivkind sei Mose gewesen, erklärt Lengen: „Seine Mutter hat ihn weggegeben, um sein Leben zu retten.“ Lengen zieht für sich aus dem biblischen Text, dass Gott beide Familien von Mose anerkennt. Auch bei Jesus werde im Stammbaum der Adoptivvater genannt: Joseph. Ob die Gesellschaft heute bei dem Thema weiter ist als zu biblischen Zeiten, bezweifelt Lengen.



Ralf Lengen, geboren 1968, ist Inhaber der Kommunikationsagentur „unique relations“ sowie von „Meistertricks – Besser schreiben, reden und managen mit Salomo & Co.“, wo auch sein Buch „Ins neue Leben getreten“ erschienen ist. Er lebt mit seiner Familie in Berlin.

Der Wunsch nach Familie mit Kindern

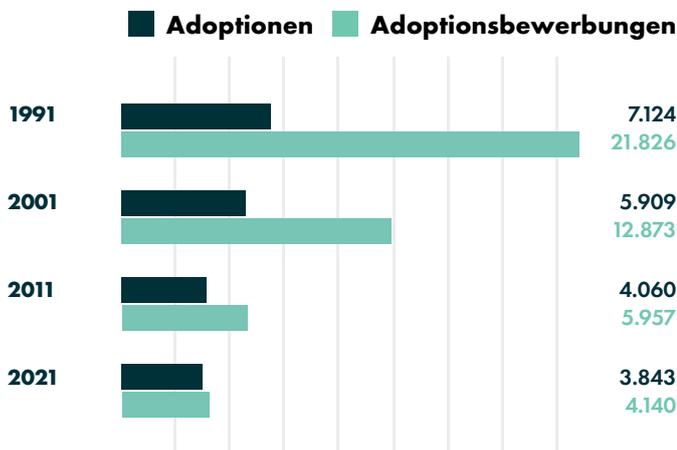
Adoptiveltern würden oft von Menschen wegen ihres Mutes bewundert, ein fremdes Kind aufzuziehen, sagt Lengen. Zugleich aber würden sie bemitleidet nach dem Motto „Das ist ja nicht wirklich ihr Kind“. Ihre Elternschaft werde häufig nicht vollständig anerkannt. Das macht Lengen traurig. Einer, der diesen Schritt einer Adoption bewusst gegangen ist, ist der christliche Verleger David Neufeld. Als für ihn und seine Frau feststand, dass sie keine eigenen Kinder bekommen können, haben sie sich beim Jugendamt in Regensburg gemeldet: „Wir hatten trotzdem den Wunsch, Familie mit Kindern zu leben. Wir haben damals angegeben, dass es auch ein Kind mit Behinderung sein kann.“

Von den Verantwortlichen im Jugendamt wurden sie dann auf diesen Schritt vorbereitet. So konnten sie zunächst Alexander

und einige Jahre später auch Samuel adoptieren. Beide Kinder haben das Down-Syndrom. In beiden Fällen konnten sich die leiblichen Eltern offenbar nicht vorstellen, sich auf ein Kind mit dieser genetischen Besonderheit einzulassen. Mit ihren kognitiv stark eingeschränkten Kindern feiern die Neufelds jedes Jahr einen Entdecker-Tag. „Alexander weiß, dass er nicht im Bauch seiner Mama war, Samuel berührt das überhaupt nicht. Er fühlt sich gut, wenn er sicher und geliebt ist“, verdeutlicht Neufeld im Gespräch mit PRO. Jeder Tag mit ihnen sei eine neue Herausforderung: „Sie sind aber auch eine gute und kraftvolle Inspiration.“

Für die Familie habe die Adoption enorme Auswirkungen auf ihr Leben gehabt, auch weil sie um den Unterstützungsbedarf der Jungen wussten: „Wir stoßen oft spürbar an unser Grenzen, aber Alexander und Samuel bereichern unser Leben zugleich enorm.“ Ein großes persönliches Netzwerk und der Austausch mit anderen Betroffenen seien daher wichtig.

ADOPTIONEN IN DEUTSCHLAND



Stiefmütter oder -väter, die das Kind des neuen Partners adoptierten, machten im Jahr 2021 zwei Drittel der Adoptionen aus.

Quelle: Statistisches Bundesamt

Zwei Familien, vier Eltern

Lengen bedauert es, dass aus seiner Sicht über das Thema öffentlich immer noch zu wenig geredet werde. Er zitiert Nancy Verrier, nach der „Adoption das einzige Trauma ist, wo von den Betroffenen erwartet wird, dankbar zu sein“. Dabei sei vieles daran auch schambesetzt, weil es um Sexualität gehe. In seinem Umfeld hätten viele Menschen auch nicht gewusst, wie sie ihm bei dem Thema begegnen sollten – und deswegen geschwiegen. Erst im Gespräch mit anderen Betroffenen habe er gemerkt, dass er mit seinen Problemen nicht alleine sei.

Lengen ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Er wünscht sich, dass die Gesellschaft sich dem Thema öffnet und anerkennt, dass Adoptierte zwei Familien und vier Eltern haben, „die nicht gegeneinander auszuspielen sind“. Auch sollte jeder den Schmerz adoptierter Kinder stärker wahrnehmen. Und wenn über das Thema gesprochen werde, „dann bitte mit den Adoptierten und nicht nur mit ihren Eltern“. Auch Gemeinden sollten sich mit dem Thema beschäftigen, betont Lengen. Denn schon rein statistisch dürfte jede Gemeinde davon betroffen sein. |

ADOPTION KURZ ERKLÄRT

Zwischen Adoptiv- und Pflegekindern gibt es rechtliche Unterschiede. Adoptierte Kinder sind rechtlich alleinige Kinder ihrer Adoptiveltern. Diese haben zum Beispiel das Sorgerecht und die Unterhaltspflicht gegenüber dem Kind. Pflegekinder hingegen bleiben rechtlich alleinige Kinder ihrer leiblichen Eltern. Aber auch die Pflegeeltern können unter bestimmten Voraussetzungen das Sorgerecht für das ihnen anvertraute Pflegekind übernehmen. Wer ein Kind adoptieren möchte, muss nach dem deutschen Recht unbeschränkt geschäftsfähig und mindestens 25 Jahre alt sein. In Deutschland dürfen Adoptionen nur von bestimmten Stellen vermittelt werden: über das Jugendamt oder über konfessionelle oder nichtkonfessionelle Adoptionsstellen. Sie haben den Auftrag, für jedes zu vermittelnde Kind die Eltern auszuwählen, die am besten zu ihm passen. Sie prüfen auch, ob die Adoptionsbewerber von ihrer Gesundheit und ihrer Persönlichkeit her dazu geeignet sind, ob ihre Partnerschaft stabil ist, ob sie in wirtschaftlich sicheren Verhältnissen leben und ob genug Wohnraum vorhanden ist. Dabei stehen das Wohl des Kindes und seine Rechte und Bedürfnisse im Mittelpunkt. Es besteht kein Rechtsanspruch auf Vermittlung eines Kindes.



David Neufeld mit Samuel und Alexander, die er und seine Frau adoptiert haben

Foto: David Neufeld

OPEN DOORS TAG 2023

VERTRAUEN

Samstag, 20. Mai | 10:30–17:30 Uhr | Messe Erfurt



Das erwartet dich:

- Bewegende Berichte von verfolgten Christen
- Lobpreis mit der Outbreakband und gemeinsames Gebet
- Interaktive Ausstellung und Ermutigungsaktionen
- Übersetzung auf Arabisch, Englisch und Farsi

Open Doors Tage 2023

18. Mai: Open Doors Jugendtag

19. Mai: Open Doors Gebetsabend

20. Mai: Open Doors Tag & Open Doors Kindertag



Kostenlose Tickets unter:

www.opendoors.de/odtage



OpenDoors

Im Dienst der verfolgten **Christen** weltweit

ALT UND JUNG:

VERHÄLTNIS MIT KONFLIKTPOTENZIAL

Klimaschutz, Digitalität, Renten, Arbeit. Jung und Alt blicken ganz unterschiedlich auf diese Themen – und das kann zu Konflikten führen. Auch in Kirchen und Gemeinden gibt es Reibungspunkte zwischen den Generationen. Aber gerade in Gemeinden können beide Seiten voneinander lernen.

Johannes Schwarz

Mein Vater, Michael Schwarz, gehört zu den Babyboomern. Vor 59 Jahren wuchs er in einem norddeutschen Dorf an der Elbe mit Plumpsklo im Garten und Pferdekutsche statt Müllwagen auf. Ich bin 27 Jahre alt und somit Teil der sogenannten Gen Z, der Generation, die um den Jahrtausendwechsel herum geboren wurde. In meiner Schulzeit zog die Digitalisierung in den Schulen ein und so wurde ich mit technischen und digitalen Geräten und Formaten groß. Künstliche Intelligenz, Soziale Medien und Smart Home statt einem gefühlten Dorfleben wie im Mittelalter. Die Veränderungen der vergangenen Jahrzehnte sind enorm. Die Lebenswelten, in denen die verschiedenen Generationen groß werden, sind tatsächlich unterschiedliche Welten. Damit sind auch unterschiedliche Werte und Vorstellungen über das Leben und die Gesellschaft verbunden. Das kann zu Konflikten führen.

Zwischen der Kriegs- und der Nachkriegsgeneration gab es einst auch starke Konflikte. Mein Vater hat diese in seiner Kindheit in den 60er Jahren jedoch wenig mitbekommen. „Über den Krieg wurde nicht viel gesprochen, die Menschen wollten ihn vergessen.“ Stattdessen schauten sie nach vorne und wollten den wirtschaftlichen Aufschwung. Da mein Vater seit jeher naturverbunden ist, setzte er sich schon in seiner Jugend für Umwelt-

schutz ein. Innerhalb der Familie bekam er Rückhalt dafür, in der Gesellschaft jedoch gab es Gegenwind. So bezeichneten ihn vor allem ältere Menschen als „Ökospinner“, als er schon damals ein Tempolimit forderte. Aus meiner Sicht hat mein Vater damals sehr weit gedacht und ist ein Pionier, schließlich beschäftigen wir uns heute mit gleichen Fragen. „Bei allem Konflikt muss man immer die Bodenhaftung behalten“, sagt mein Vater heute. Es brauche den Austausch und den Dialog und am Ende auch einen Konsens in (Generations-)Konflikten. Das Engagement der „Letzten Generation“ beispielsweise sieht er sehr kritisch – das geht ihm viel zu weit.

Die Möglichkeiten der Digitalisierung findet mein Vater grundsätzlich sinnvoll. Doch problematisch sei es, wenn junge Menschen immer mehr in einen „digitalen Sog“ geraten. „Die Jugendlichen haben so viele Möglichkeiten, dass sie oftmals passiv bleiben und wenig aktiv im Leben tun“, so seine Einschätzung. Mittlerweile hat mein Vater übrigens auch ein Smartphone. Damit ist er nicht allein: Aktuelle Zahlen des Bundesbildungsministeriums zeigen eindeutig, dass auch mittelalte und alte Menschen digitale Teilhabe erleben. Liegt die Quote bis 67 Jahren bei mehr als 80 Prozent, geht sie erst ab dem Alter von 68 Jahren zurück.

1995-2010

GENERATION Z GEN Z

- „Digital Natives“ – Digitalisierung in die Wiege gelegt: Welt ohne Internet nicht vorstellbar
- Neue Möglichkeiten der Recherche; Online-Suche ein selbstverständlicher Bestandteil der Informationsschaffung
- Ausgeprägtes Identitätsdenken; Einsatz für Menschenrechte und die Gleichberechtigung benachteiligter Gruppen; Themen: Gender und Klimawandel
- Arbeit soll Leben nicht definieren, sondern bereichern

Die Generationen der vergangenen Jahrzehnte werden auch mit X, Y und Z bezeichnet. Diese Begriffe tauchten in den 50er Jahren in den USA erstmals auf, populär wurden sie durch den kanadischen Autor Douglas Copeland. Die nachfolgenden Generationen erhalten die Buchstaben des griechischen Alphabets.

1966-1980

GENERATION X

- Charakterisiert durch starkes Konsumverhalten und Markenbewusstsein
- Geprägt vom Massenmedium Fernsehen – Übergang von analogen zu digitalen Medien
- Finanzielle Absicherung und Möglichkeit zu beruflichem Aufstieg
- Hohes Bildungsniveau
- Herausforderung durch die zunehmende Digitalisierung

GENERATION Y GEN Y/MILLENNIALS

- Legt Wert auf moralisch und ökologisch vertretbares Verhalten, umweltbezogene Themen und sozialpolitische Diskussion
- Hat Digitalisierung durch den Internet-Boom in vollen Zügen miterlebt
- Streben nach Freiheit und Selbstbestimmung
- Verstärkte Selbstdarstellung über soziale Netzwerke
- Gut ausgebildete Fachkräfte – Wunsch nach beruflicher Selbstverwirklichung
- Work-Life-Integration

1980-1995

Unterscheiden sich die Generationen doch nicht so stark voneinander?

„Wer mit 19 kein Revolutionär ist, hat kein Herz. Wer mit 40 immer noch ein Revolutionär ist, hat keinen Verstand“, so hat es einst Theodor Fontane formuliert. Junge Menschen begehren auf, wollen sich abgrenzen und Dinge anders und besser machen als die Generation vor ihr. Diese Abgrenzung hat es in unterschiedlichen Ausprägungen und Intensitäten schon immer gegeben. Und sie ist wichtig für die Entwicklung von Kindern hin zu Erwachsenen. Doch es scheint so, als seien derzeitige Generationenkonflikte von grundlegender und stärkerer Natur. Es spielen sich Konflikte zwischen den Generationen ab, die eine neue Tiefe mitbringen. Dies zeigen Studien unterschiedlicher Fachrichtungen, so auch die Trendstudie „Jugend in Deutschland“, die regelmäßig von dem Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann und dem Jugendforscher Simon Schnetzer herausgegeben wird. Schnetzer spricht anlässlich der Trendstudie vom November 2021 von einem hohen Potenzial eines „ganz großen Generationenkonflikts“. Es braue sich gesamtgesellschaftlich etwas zusammen. Zu den größten Sorgen der 14- bis 29-Jährigen zählten bei dieser Befragung der Klimawandel, der Zusammenbruch des Rentensystems und die Inflation. Im Jahr 2022 machte der Generation vor allem der Krieg in der Ukraine Sorge und lastete emotional auf ihr, wie Schnetzer sagte. Die Überlagerung von mehreren Krisen in den vergangenen Jahren setze der jungen Generation zu. Ältere Generationen würden die Probleme junger Menschen wenig beachten.

Die Zukunft birgt Spannungen

Doch die sind mit Blick auf die Zukunft erheblich. Allein der demografische Wandel schürt den Konflikt: Deutschlands Bevölkerung wird älter. Immer weniger junge Menschen werden immer mehr ältere versorgen müssen – ganz praktisch bei Gebrechen im Alter, aber auch durch ihre Arbeit, Steuern und Sozialabgaben. Ob die heutige Jugend mit einer nennenswerten Rente rechnen kann, ist ungewiss. Der Generationenvertrag steht auf der Kippe, aber politische Lösungen zeichnen sich nicht ab.

Auch die Folgen des Klimawandels werden die jüngeren Generationen länger und deutlicher spüren als die älteren. Junge Generationen sind im Durchschnitt wesentlich sensibler für Klima- und Nachhaltigkeitsthemen. 85 Prozent der Deutschen unter 23 Jahren finden Umwelt- und Klimaschutz wichtig. Dies geht aus Untersuchungen des Umwelt-Bundesamtes hervor. Der Konflikt im Umgang mit dem Klimawandel wird auch breit in den Medien ausgetragen. Oft sind die Debatten emotionalisiert und vergiften damit einen konstruktiven Austausch. Innerhalb der Klimaschutzbewegung wird immer wieder der Vorwurf an die älteren Generationen herangetragen, dass sie zu verschwenderisch mit der Welt umgehen und so Umwelt und Klima schädigen. Auf der anderen Seite werden Klimaaktivisten als „Klimaterroristen“ gebrandmarkt. Auch unter Christen gewinnt der Klimaschutz an Brisanz. Viele junge Christen sehen Handlungsbedarf, manche ältere konservative Christen sprechen von „Klimaevangelium“ oder sehen im Klimaschutz eine feindliche Ideologie.

Auf dem Arbeitsmarkt zeichnet sich ebenfalls ein Generationenkonflikt ab. „Jüngere Menschen und frühere Generationen sehen den Arbeitsplatz fundamental anders“, sagt Roberta Katz, Anthropologin der Stanford Universität. Die Generationen haben



unterschiedliche Vorstellungen von einem erfüllten Berufsleben. Um dem größer werdenden Problem des Fachkräftemangels entgegenzutreten, stellen einige Unternehmen mittlerweile ihre Angebote um. Sie ermöglichen für die Gen Z, also derer, die zwischen 1995 und 2010 geboren sind, etwa verstärkt mobiles Arbeiten im Homeoffice oder auch eine Vier-Tage-Woche. Auffällig ist außerdem, dass Jüngere ihre Arbeitgeber auch nach Wertvorstellungen aussuchen. Etwa wie diese zu Nachhaltigkeit, sozialer Gerechtigkeit oder zur Vielfalt in Führungspositionen stehen. Dies ist bei älteren Generationen weniger der Fall.

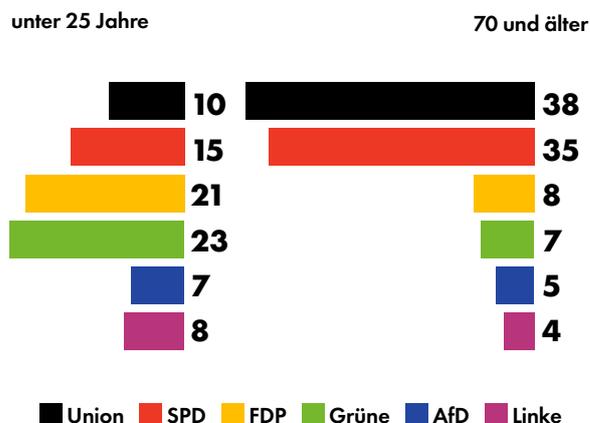
Die vergangene Bundestagswahl im Jahr 2021 zeigte deutliche Unterschiede zwischen den Generationen. Wählten 38 Prozent der mindestens 70-Jährigen die Unionsparteien, waren es bei den unter 25-Jährigen zehn Prozent. Die jungen Menschen wählten vor allem die Grünen und die FDP mit 23 Prozent beziehungsweise 21 Prozent, während ältere Menschen diese beiden Parteien zu sieben und acht Prozent wählten. Dieses Verhalten der Wähler untermauert die unterschiedlichen Bedürfnisse der Generationen, auch im politischen Bereich.

Christen erleben auch Einigkeit

Christen in Kirche und Gemeinde kommen nicht um Generationenkonflikte herum. Die großen gesellschaftlichen Generationskonflikte wie die Bedeutung des Klimaschutzes schlagen sich hier nieder. Aber auch Kirche und Glaube selbst können zum Streitpunkt zwischen Jung und Alt werden. Wie wird der Gottesdienst gestaltet? Um welche Uhrzeit soll er sein? Welche Musik wird gespielt? Auch Lieder auf Englisch? Sollten Christen gendern? Wie umgehen mit homosexuellen Menschen? Auf diese Fragen geben

BUNDESTAGSWAHL 2021

Wahlverhalten nach Altersgruppen



Infratest dimap, in %

Quelle: Das Erste

Jede Generation ist von ihrer Lebenswelt geprägt. Deshalb blicken sie auch unterschiedlich auf die großen Fragen der Gegenwart – was sich im Wahlverhalten zeigt.

Wo sich Generationen begegnen, können Vertrauen und Verständnis füreinander wachsen

die Generationen meist unterschiedliche Antworten. Gleichzeitig sind die Generationen durch ihren Glauben miteinander verbunden: Der Glaube an Gott und die Rettung durch Jesus bilden eine andere Ebene des Miteinanders. Das ist eine Chance.

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich Kirchen und Gemeinden der Debatte um einen Generationenkonflikt gestellt. Es gibt Handreichungen für ein Miteinander der Generationen, Programme, um einen Austausch zu fördern und sich mit den Themen zu beschäftigen, die Jung und Alt unter den Nägeln brennen. Experten raten Menschen verschiedener Altersgruppen, nicht zuerst über mögliche Konflikte zu sprechen. Vielmehr kann ein guter Austausch zum Erfolg führen, wenn Vertrauen wächst und Menschen verschiedenen Alters alltägliche Dinge des Alltags teilen: Ob gemeinsame Mahlzeiten, Spiel, Musik oder andere gemeinsame Aktivitäten. Vertrauen ist die Grundlage, um auch über die generationenspezifischen Differenzen zu sprechen – und Verständnis füreinander und die Lebenswelt der jeweils anderen Generation zu entwickeln. Generationenübergreifende Projekte können dabei einen Rahmen bieten. Seien es Wohnhäuser, in denen Menschen verschiedenen Alters bewusst eine Wohngemeinschaft bilden. Oder auch Mehrgenerationenhäuser als Treffpunkte in der Freizeit wie das der evangelischen Kirche im hessischen Eschborn. Ob beim Spieltreff, im Buchclub, beim Kochen, im Sprachkurs, Sport oder Chor: im Zentrum des Konzepts steht der Austausch der Generationen und Kulturen miteinander.

Letztlich kann ein Miteinander der verschiedenen Vorstellungen gelingen, wenn sich die Generationen begegnen. Für einen Austausch ist von Bedeutung, dass Verständnis für die jeweils andere Generation vorhanden ist. Der einende Glaube bildet hierfür die beste Grundlage. Die Verschiedenheit im Blick auf die Welt

und die unterschiedlichen Antworten auf die Fragen der Zeit können als Geschenk Gottes wahrgenommen werden. Sich zu achten und voneinander, übereinander und miteinander zu lernen, steht bei vielen Christen im Vordergrund.

Der Personalentwickler und frühere Baptisten-Pastor Sebastian Gräbe unterstreicht die Wichtigkeit der gemeinsamen Begegnungen der Generationen. „Durch generationsübergreifendes Essen in der Gemeinde wird Gemeinschaft gestiftet und eingeübt“, schreibt er in einem Aufsatz zum Thema Generationenkirche. Der Glaube und die weiterführende Entwicklung der Gemeinde bilden einen „gemeinsamen Auftrag“, der „treibende und einende Kraft“ hat. Gräbe betont, dass das Miteinander von Jung und Alt „ein zentrales theologisches Motiv der Erwählung als Volk Gottes“ sei. Zusammen könne die Gemeinde Raum bieten, um gemeinsam an Gottes Gemeinde zu arbeiten und einander wertzuschätzen. Kirche kann somit eine Gegenkultur einnehmen, in der die Möglichkeit besteht, sachlich aufeinander einzugehen und nicht emotionalisiert Konflikte zu verstärken. Gemeinde heißt, dass „alle an einem Strang ziehen, aber jede Generation einen anderen Weg wählt“. Gelingt dies, könne Kirche und Gemeinde trotz Konflikten Einheit und Vielfalt leben. Denn letztlich lebt eine Generationenkirche in Beziehung zwischen Gott, jedem Individuum und den Mitmenschen.

Gegenseitige Wertschätzung baut Brücken zwischen den Generationen. Mein Vater schätzt an den jüngeren Generationen, dass sie offen für Neues sind und die Welt positiv verändern wollen, etwa eine nachhaltige Umwelt sichern. Ich als 27-Jähriger hingegen schätze an den Babyboomern, dass sie, wenn sie Dinge anpacken, sie auch zu Ende bringen. Sie geben nicht schnell auf. Meine Generation hat ihnen viel zu verdanken. |

Geld anlegen mit gutem Gewissen

Geld anlegen und gutes Gewissen dabei haben, liegt im Trend: Das Interesse an „nachhaltigen“ Fonds wächst rasant, und auch biblisch orientierte Investments gibt es längst. Welche Investitionen christlichen Werten entsprechen, das legen die Fondsmanager allerdings unterschiedlich aus.

Jörn Schumacher

Das Thema Nachhaltigkeit gewinnt auch im Sektor Finanzen an Bedeutung. Kunden, die ihr Geld anlegen wollen, achten heute sehr viel mehr als früher darauf, was damit geschieht. Gehen die Firmen fair mit ihren Mitarbeitern um? Wird Waffenhandel oder -produktion unterstützt? Produzieren die Firmen klimaneutral? Unterstütze ich ungewollt Menschenrechtsverletzungen? Finanzprodukte, die Kriterien für Umweltschutz, soziale Verantwortung und gute Unternehmensführung erfüllen, werden unter dem Namen „Environmental, Social, Governance“, kurz: ESG, gehandelt. Die Vereinten Nationen haben bereits 2006 sechs Prinzipien für verantwortungsvolle Investments erstellt. Seitdem sind über 2.500 institutionelle Investoren beigetreten, die insgesamt rund 90 Billionen US-Dollar an Anlagevolumen verwalten. Die Unterzeichner verpflichten sich, bei allen Aktivitäten den Schutz der Umwelt, die Einhaltung sozialer Standards und gute Unternehmensführung zu beachten und das auch von Unternehmen zu verlangen.

Dabei könnte man in Sachen ethische Geldanlage schon bei Franz von Assisi anfangen. Der Orden der Franziskaner beschäftigt sich seit Jahrzehnten damit. Auch wenn ihr Ordensgründer selbst ein Leben in Armut wählte, so kann man mit dessen Prinzipien schlau Geld erwirtschaften und damit Gutes tun. Der Theologe Johannes Hoffmann und der Ex-Wirtschaftsweisen Gerhard Scherhorn entwickelten 1997 mit den Franziskanern einen Kriterienkatalog für ethische Investments. Er wurde zu einer Art Bibel für Manager nachhaltiger Fonds. Mit der Kölner Fondsgesellschaft „ampegaGerling“ haben die Franziskaner zudem drei Fonds aufgelegt, die den Namen „terrAssisi“ tragen: Sie investieren unter anderem in regenerative Energie und dort, wo Grundrechte eingehalten werden – nicht aber in Kinderarbeit, Rüstung und autoritäre Regime.

Erfolgreich mit einem „Ave Maria“

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) trägt in ihrem „Leitfaden für ethische Geldanlagen in der evangelischen Kirche“ Kriterien für ethisch-nachhaltige Geldanlagen zusammen. Ähnlich wie bei den Katholiken sind hier bestimmte Betriebszweige ausgeschlossen: Tabak- und Spirituosenherstellung sowie Waffenproduktion etwa. Auch die Bank für Kirche und Diakonie (KD-Bank) setzt seit 2008 einen „Nachhaltigkeitsfilter“ bei der Geldanlage in Wertpapieren ein. Der orientiert sich an den drei Zielen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Erträge fließen unter anderem in bezahlbaren Wohnraum und Immobilienfonds mit nachhaltiger Ausrichtung, in Einrichtungen für ältere Menschen, in die Gesundheitswirtschaft und in „lebendiges Gemeindeleben“. Die Paderborner Bank für Kirche und Caritas (BKC) schließt in ihrem Investment bewusst Unternehmen aus, die mit konventioneller Öl- und Gasförderung mehr als zehn Prozent ihres Umsatzes erwirtschaften. Darüber hinaus investiert die BKC nicht in Firmen, die noch in der Kohleförderung oder Kohleverstromung aktiv sind.

Seit zwei Jahren gibt es den Aktienindex Global Ethical Values Index (GEVX) der sich unter anderem an den ethisch-nachhaltigen Normen und Werten der katholischen und der evangelischen Kirche in Deutschland orientiert. Das heißt: Keine Investition in Atomenergie, Alkohol, Tabak, Glücksspiel, Korruption und Rüstung. Aber auch die Produktion von Medikamenten zur Abtreibung, die Durchführung von Abtreibungen und die Produktion von Verhütungsmitteln sowie die embryonale Stammzellenforschung gehören zu den Ausschlusskriterien beim GEVX.

Anfang 2023 staunte die Finanzwelt nicht schlecht, als der Ave Maria Value Fonds zu den erfolgreichsten des Vorjahres gehörte.



Fonds, die besonderen Wert auf ethische Investments legen, schließen manche Branchen aus. Dazu können Alkohol, Tabak oder Waffen gehören.

Er investiert nicht in Firmen, die mit Abtreibung oder Pornografie zu tun haben, mit embryonalen Stammzellen forschen oder die „Heiligkeit der Ehe“ unterlaufen. Wie das Wallstreet Journal berichtete, landete der Fonds mit einem Plus von 4,2 Prozent auf Platz 11 der besten Fonds des Jahres.

Wo Waffen kein Problem sind

Islamische Banken achten ebenfalls sehr genau darauf, dass Bankgeschäfte im Einklang mit den religiösen Regeln stehen. So gilt im Islam ein allgemeines Zinsverbot. Den muslimischen Sparern werden dann für ihre Einlagen anstelle von Zinsen der

Anspruch auf zinslose Kredite und im Notfall die Unterstützung aus einem religiösen Spendenfonds geboten. Zudem müssen die Geschäfte selbst „halal“, also nach religiösen Regeln erlaubt sein. Das schließt Waffenhandel, Drogenhandel, Tabak, Alkohol, Schweinefleisch, Prostitution und Pornografie aus. Ebenso sind aufgrund des Verbotes von Glücksspiel Derivate und reines Hedging verboten. Seit 2015 ist die KT Bank, Tochterunternehmen einer türkischen Bank, die erste und bislang einzige, die in Deutschland nach islamischen Regeln Finanzprodukte und -dienstleistungen anbietet.

In den USA sind „Faith-based funds“ schon seit den 90er Jahren bekannt. So wirbt etwa The Timothy Plan eines Fonds-

Unternehmens aus Florida seit 1994 damit, die ersten „biblischen“ Investments angeboten zu haben. Ausgeschlossen sind hier Firmen, die durch Schwangerschaftsabbrüche, Pornografie, Glücksspiele, Alkohol oder Tabak ihr Geld verdienen, es reicht aber auch schon, wenn ein Betrieb gleichgeschlechtlichen Paaren Rabatte einräumt. Das amerikanische Finanzunternehmen Inspire bietet Fonds nach christlichen Grundsätzen an, sie heißen BIBL, BLES, GLRY oder auch WWJD („What would Jesus do“). WaffenhHersteller, der chilenische Chemiekonzern Quimica sowie der australische Erdölförderer Woodside Petroleum sind für die

Investoren kein Problem, wohl aber Unternehmen, welche eine „positive Einstellung gegenüber LGBT“ haben.

Wer sein Geld nachhaltig anlegen will, muss also genau hinschauen. Am Ende gilt für jeden Christen das Jesus-Wort: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo die Motten und der Rost sie fressen und wo die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder die Motten noch der Rost sie fressen.“ (Matthäus 6,19–21). Oder wie es die Experten von BibelFinanz sagen: „Jesus investierte die entscheidenden Jahre seines Lebens komplett in Menschen.“

„Mit Rendite Gutes Tun“

Der Finanzexperte Christian W. Röhl ist bei Geldanlagen mit Ethik-Versprechen zurückhaltend. Er hat einen anderen Rat.

Norbert Schäfer

PRO: Wie bewerten Sie Fonds, die damit werben, sich an biblischen Kriterien oder Nachhaltigkeit zu orientieren?

Christian W. Röhl: Ich halte das für sehr verkaufsfördernde Narrative. Menschen, die nicht allzu genau hinschauen, sehen da den Fonds-Namen Bibl und denken: „Das kann ja was sein“, wenn sie gemäß ihrer Glaubensprinzipien investieren möchten. Bei all diesen Themen-ETFs – egal ob es Bibl ist, SRI, ESG, ein Index aus der islamischen Welt, oder Climate Change – muss man jedes Konzept einzeln prüfen bis ins Detail. Bei diesen Finanzprodukten greifen gewisse Ausschlusskriterien. Unternehmen, die diese Kriterien nicht erfüllen, kommen nicht in den ETF. Was passiert mit dem Rest, denen, die die Kriterien erfüllen? Kommen die alle rein, oder davon wieder nur die Besten?

Und wer es ganz genau wissen will?

Wem dieses Thema so wichtig ist – also wem es nicht nur darum geht, zwei, drei Branchen auszuschließen, damit man ein gutes Gewissen hat – sollte mit Einzelaktien agieren. Immer im Bewusstsein: Je höher die eigenen Maßstäbe sind, die man an Unternehmen anlegt, desto weniger Unternehmen bleiben am Ende für eine Investition übrig. Und umso riskanter wird ein Portfolio, weil man bestimmte Diversifikationen und Potenziale nicht mehr nutzen kann.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Es gibt Investoren, die schließen Öl aus, fossile Brennstoffe und Bergbau. Sie können dann zwar sagen: Mein Portfolio ist ökologisch gut aufgestellt. Auf der anderen Seite haben sie dadurch momentan kaum Möglichkeiten, ihr Portfolio direkt durch Investments in Öl- und Industriemetallaktien gegen die Inflation abzusichern.

Rüstung ist in vielen ethisch aufgestellten Fonds auch ein Ausschlusskriterium.

Die Diskussion um Waffen ist aus ESG-Sicht höchst spannend. Waffen sind oft das erste, was bei nachhaltigen Fonds rausfällt. Das sieht alles sehr ethisch aus. Jetzt stellen wir aber fest: Wenn es keine Waffen gäbe, die ja irgendjemand auch herstellen muss, wäre die Ukraine nicht in der Lage gewesen, sich zu verteidigen und wäre bereits überrannt worden von den Russen. Das zeigt, dass dieses formelhafte Ausschließen, dieses Gut-Böse-Schema sehr kritisch ist.

Gilt das auch für den Energie-Sektor?

Natürlich. Kernkraft ist böse, fossile Brennstoffe auch. Aber wo soll denn die Energie herkommen? Ja, man soll die Energie aus Wind und Sonne gewinnen. Wem Bewahrung der Schöpfung ein Anliegen ist, der muss sagen, dass es nicht richtig sein kann, eine schwarze Suppe aus der Erde zu pumpen, sie aufwendig zu raffinieren, zu transportieren, um sie irgendwo anders zu schwarzem Rauch zu verbrennen. Aber wir müssen auch so



Der Investor und Publizist Christian W. Röhl kümmert sich um sein eigenes Vermögen und teilt seine Erfahrungen auf seiner Website cwroehl.com, in Podcasts und Videos sowie in Vorträgen und Workshops

realistisch sein, dass Solarenergie eben auch nicht zu 100 Prozent gut ist, denn irgendwoher müssen die Module kommen. In China werden, nach allem, was wir wissen, Menschen zur Zwangsarbeit herangezogen. Wer will Zwangsarbeit? In einem Windrad stecken mehrere Tonnen Kupfer. Das muss aus dem Boden kommen. Da sind wir wieder beim bösen Bergbau. Man muss wirklich schauen, ob diese Ausschlusskriterien sinnvoll sind, oder ob man sich nicht gepflegt in die Tasche lügt.

Was raten Sie?

Ich glaube generell, dass der Privatanleger wesentlich besser bedient ist, wenn er seine eigenen Moralvorstellungen durch Konsum oder Spenden im Alltagsleben ausdrückt, statt bei der Geldanlage. Wer Rendite erzielt, kann damit Gutes tun und Geld ganz gezielt dort einsetzen, wo man wirklich sieht, dass es einen positiven Beitrag leistet.

Vielen Dank für das Gespräch! |



Humor gesucht!



Journalistinnen und Journalisten erzählen an dieser Stelle davon, welcher Bibelvers für ihre Arbeit eine besondere Bedeutung hat. Dieses Mal: Radiomoderator Thomas Sochocki und seine Rettungsaktion der Lebensfreude.

Thomas Sochocki, Jahrgang 1987, lebt mit seiner Familie in Kempten (Allgäu) und arbeitet seit über zehn Jahren als Radiomoderator in unterschiedlichen privaten Hörfunksendern. Aktuell moderiert er die Nachmittagsendung auf RSA Radio.

„Darum tröstet euch untereinander und einer erbaue den andern, wie ihr auch tut.“

1. Thessalonicher 5,11

Seitdem ich keine Nachrichten mehr höre, bin ich deutlich entspannter!“ – „Ich höre kein Radio mehr. In den News kommt ja nur noch Mord und Totschlag!“

Seit ich als Radiojournalist unterwegs bin, höre ich diese Sätze immer wieder, wenn ich mit anderen Menschen über meinen Beruf ins Gespräch komme. Und ganz ehrlich: Sie machen mich nachdenklich! Aber es stimmt. Die Medien transportieren viele Inhalte, die besorgniserregend bis beängstigend sind. Kein Wunder, für viele Medienmenschen gilt dieser Leitsatz nach wie vor: Schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten. Die vergangenen Jahre waren krisenreich.

Wir sind müde und erschöpft von negativen Meldungen. Deshalb habe ich mir die Frage gestellt: Kann ich als Christ in den Medien einen Unterschied machen und wenn ja, wie? Die Antwort habe ich bei Paulus gefunden: „Darum tröstet euch untereinander und einer erbaue den andern, wie ihr auch tut.“ (1. Thessalonicher 5,11).

Lachen lernen

Als Christen haben wir die Aufgabe, andere zu erbauen, Mut zu machen und – warum nicht – auch mal ein Lachen zu entlocken. Ich erlebe zunehmend eine Gesellschaft, die in den krisenreichen Zeiten das Lachen verlernt hat. Der Humor ist dort eingelagert worden, wo selbst zu besseren Zeiten mancher schon zum Lachen hingegangen ist: in den Keller. Schade! Dabei erfahren wir im biblischen Buch Prediger, dass doch alles auf der Welt seine Zeit hat. Und dazu gehört nicht nur das Weinen, sondern auch das Lachen.

Als Radiomoderator einer Nachmittagsendung habe ich einen Weg gefunden, dem eingerosteten Lachen Nachhilfe zu geben. Zweimal in der Woche präsentiere ich eine Folge der Serie „Von Windeln verweht“. Dabei berichte ich aus meinem verrückten Leben als frisch gebackener Vater. Ich mache immer wieder die wertvolle Erfahrung, wie befreiend es ist, auch über sich selbst lachen zu können – das Leben, den Alltag mit Kind, die gegenwärtigen Krisen und auch das eigene Versagen nicht immer allzu ernst zu nehmen. Ein schottisches Sprichwort sagt: „Lächeln ist billiger als elektrischer Strom und gibt immer Licht.“ Nachdenkenswert in Zeiten der Energiekrise. Wenn ich meine Hörer in zwei Minuten aus ihrem Alltag in meinen einlade und sie alles andere für einen Moment vergessen, gehen sowohl ich als auch die Hörer mit einem Lächeln durch den Tag. Ziel erreicht! Genau das wünsche ich mir für uns alle: Lassen Sie uns gegenseitig wieder mehr erbauen. |

ZUR PERSON

Gundula Gause, geboren 1965 in Berlin, ist seit 1989 beim ZDF tätig. Als Co-Moderatorin des heute-journals feierte sie in diesem Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum. Seit Anfang 2022 präsentiert sie zudem als eine der Moderatorinnen das heute-journal update, auch heute-Nachrichten gestaltet sie mit. Ehrenamtlich engagiert sie sich unter anderem beim katholischen Missionswerk missio. Zum 500-jährigen Reformationsjubiläum trat sie als Reformationsbotschafterin auf. Gause ist verheiratet und hat zwei Kinder.



GUNDULA GAUSE

„Oberstes Gebot: ernsthaft, tiefgründig, unabhängig“

Seit 30 Jahren steht Gundula Gause als Co-Moderatorin des „heute-Journals“ im ZDF vor der Kamera. Dabei hat sie so manche bedrückende, aber auch erfreuliche Nachricht präsentiert. Im Interview verrät sie, welche Nachrichten ihr besonders nahegehen und wie digitale Möglichkeiten die Arbeit der Redaktion verändern.

Claudia Irle-Utsch

PRO: „Und jetzt: das heute-journal mit Gundula Gause und ...“ – die Stimme aus dem Off kündigt seit 1993 das ZDF-Nachrichtenmagazin gegen 21.45 Uhr häufig genau so an. Und hinter dem „und“ folgten viele Jahre die Namen zweier prägender Moderatoren: Wolf von Lojewski (bis 2003) und Claus Kleber (bis 2021). Immer noch sind Sie im heute-journal die „Co“, und doch hat sich seit Anfang 2022 etwas für Sie verändert ...

Gundula Gause: Ja, fast 30 Jahre war ich „nur Co“ – da musste eine Veränderung her. Und so bin ich Bettina Schausten, unserer ZDF-Chefredakteurin, sehr dankbar für die Chance, nun auch das heute-journal update moderieren zu dürfen. Über viele Jahre habe ich mich stark mit meinem Posten als Co-Moderatorin identifiziert, das heute-journal war quasi das Auto, das ich als Co-Pilotin gut fahren konnte. Als Nachrichtenredakteurin mit Herzblut war und bin ich absolut zufrieden mit dieser Position. Diese 30 Jahre sind für mich im Rückblick allerdings

auch ein Phänomen, denn einerseits ist die Zeit wie im Flug vergangen. Und andererseits bin ich tatsächlich eine Frau, die Spaß an Kontinuität, Verlässlichkeit und Langstrecke hat. Dieses Zusammenspiel von Hauptmoderation, die auch Meinung einbringen und Dinge gewichten darf,

Jahre auch das ZDF-Morgenmagazin mit moderiert. Jetzt also rund um Mitternacht das heute-journal update. Hochinteressant ist übrigens auch, im Tagesdienst aktuelle Entwicklungen quasi gleichzeitig mit unseren Korrespondenten zu besprechen. Die Kolleginnen und Kollegen

„Jede Meldung von sinnloser Gewalt bedrückt mich.“

und der sachlichen Nachrichtenposition hat ja eine eigene, spannende Dynamik. Im heute-journal update nun selbst auch Interviews führen zu können, ist natürlich eine gute Ergänzung und eine schöne Herausforderung.

Sie sind aktuell in gleich drei Dienstplänen vertreten. Kommt Ihnen das entgegen?

Ja, diese Varianz in der Tagesgestaltung gefällt mir schon gut. Die Randbereiche der alten, linearen Fernsehzeiten kannte ich bereits: In den 1990ern habe ich mehrere

der heute-Redaktion und von ZDFheute verfolgen die Geschehnisse am Tag rund um die Uhr. Die Welt steht ja nie still. Und so freue ich mich, über die verschiedenen Redaktionsschichten jeweils ganz anders in die Nachrichtenlage eingebunden zu sein. Fernsehen ist Teamarbeit. Wir leben vom Bild, wir leben von den Geschichten unserer Korrespondenten und Reporter. In der Redaktion auf dem Mainzer Lerchenberg schauen wir sehr genau danach, was wir wie verarbeiten wollen, welche Bilder wir dem Zuschauer auch zumuten

können. Es geht uns darum, auf sachlicher Ebene ausgewogen, unabhängig und kritisch zu informieren.

Wo fällt es Ihnen schwer, die Objektivität und Sachlichkeit zu wahren und angesichts oft erschütternder Bilder, die Contenance zu halten?

Wenn Gewalt unschuldige Zivilisten trifft, macht mich das immer besonders betroffen. Seit einem Jahr nun ganz besonders mit Blick auf den Krieg in der Ukraine. Ich frage mich auch, was in Selbstmordattentätern vorgeht, die in Moscheen gehen und dort im Namen des „Islamischen Staates“ Anschläge verüben. Sie reißen Gläubige in den Tod – im Moment

empfinde meinen christlichen Glauben als etwas Stabilisierendes.

Sie setzen sich – als Protestantin – für das katholische Hilfswerk missio ein.

Ja. Bei missio sehe ich, wie Ordensleute in Afrika Gutes tun. Sie sind in persönlicher Bescheidenheit für Andere da. Im Senegal, in Südafrika und in Kenia habe ich erlebt, wie die Ordensbrüder und -schwestern dort arbeiten. In Nairobi zum Beispiel leben sie mitten im Slum. Einige junge Seminaristen begleitete ich durch den Dschungel der Slumhütten zu einer großen Kinderfamilie, die ohne Eltern, aber mit einer AIDS-kranken Tante in einer der zehntausenden Wellblechhütten

„Ich empfinde meinen christlichen Glauben als etwas Stabilisierendes.“

des Gebets. Ich verstehe diese Gewalttäter nicht. Insofern bedrückt mich jede dieser Meldungen von sinnloser Gewalt. Als ich in den ersten Tagen nach dem verheerenden Erdbeben in der Türkei und in Syrien Bilder sah, die zeigten, wie Menschen nach über 100 Stunden noch gerettet werden konnten, da hat es mich im Studio plötzlich heftig mitgenommen. Zu sehen, wie nach vielen Stunden des ganz vorsichtigen Grabens an einer Stelle jemand lebend gerettet wurde, das hat mich so bewegt, dass ich mich wirklich ganz bewusst zusammenreißen musste. Und das war ja ein Glücksmoment, das war etwas Positives, eine gute Nachricht!

Was hilft Ihnen beim Verarbeiten dieser Nachrichten, die besonders unter die Haut gehen?

Im Grunde meine Arbeit als Redakteurin im Team und im Studio. Die Auseinandersetzung mit den Themen, das Lesen und Schreiben, der Versuch, die richtigen Worte zu finden, die Vorabtelefonate mit den Korrespondenten, bei denen ich frage „Wie beginnst du deinen Bericht? Was kannst du uns erzählen?“. All das ist die Basis meiner Arbeit und trägt auch dem Verarbeiten bei. Angesichts der zumeist erdrückenden und belastenden Nachrichtenlage hilft es mir auch, mich durch meine Ehrenämter wieder in den Einklang zu bringen. Es kann sich nur im Tun etwas bewegen. Und deshalb engagiere ich mich – auch im Bereich der Religionen. Ich

lebte. Gemeinsam stellten sie sich mit den Kindern im Kreis auf und beteten das Vaterunser, mit den Händen zum Himmel. Da hat man Gemeinschaft gespürt. Sie haben nicht nur Mut zugesprochen, Lebensmittel und Medizin gebracht, sondern den Kindern auch Interesse geschenkt und Anerkennung gegeben. Das hat etwas sehr Sinnstiftendes.

Wenn Sie Dienst haben ...

... dann bin ich quasi rund um die Uhr online. Ich lese viel Zeitung, im Netz – und höre darüber hinaus am laufenden Band Radio: Deutschlandfunk oder hr-info. Auch wenn ich das späte heute-journal update moderiere, bin ich ab dem späten Vormittag in Kontakt mit der Redaktion.

Inwiefern hat sich Ihr Arbeitsalltag im Laufe der Jahrzehnte verändert?

Wir stecken in einem irren Wirbel. Die Digitalisierung nimmt immer wieder neuen Anlauf, bekommt regelmäßig neuen Schwung. Zum Beispiel, wenn wir jetzt sehen, was mit ChatGPT (ein Chatprogramm, hinter dem eine Künstliche Intelligenz steckt; Anm. d. Red.) möglich ist. Wir arbeiten beim ZDF schon seit Jahren mit digitalen Systemen, in einem digitalen Studio, mit digitalen Workflows, um Bildmaterial zu erhalten oder Schalten zu machen. Die Pandemie hat dann noch einmal einen neuen Dreh gebracht: So schalten wir Gesprächspartner seither nicht nur per Satellit ins Nachrichtenstudio, sondern auch über verschiedene Plattformen.

Das organisieren die Kolleginnen und Kollegen von Produktion und Technik perfekt – und ich freue mich am Ende immer wieder, dass sie aus meiner Sicht Unmögliches möglich machen.

Ein Trend im Medienjournalismus ist es, Geschichten fast nur noch mit Bildern zu erzählen. Der Text ist dann sehr reduziert. Bleibt da eine kritische, ausgewogene Berichterstattung nicht auf der Strecke?

Hier verändert sich tatsächlich etwas, auch und vor allem im Zusammenspiel der Generationen. Es gab ja zuvor schon „Reverse Mentoring“. Wenn zum Beispiel der Azubi dem Chef erklärt, wie der Online-Auftritt besser funktionieren würde oder wie man über Instagram und andere Kanäle neue Kunden gewinnen könnte. Und das dreht sich jetzt alles immer noch schneller. Es ist unsere Aufgabe, junge Kolleginnen und Kollegen zu gewinnen, die dann über Volontariate, Praktika und Hospitanzen unsere Form von kritischem Journalismus erlernen. Denn oberstes Gebot bleibt für uns eine ernsthafte, tiefgründige, unabhängige Befassung mit Inhalten. Es geht darum, den Dingen mit Kenntnissen und kritischer Distanz auf den Grund zu gehen, sich nicht vereinnahmen zu lassen von irgendeiner Seite. Es geht darum, immer nochmal anders zu denken, um auch verschiedene Aspekte in einem großen Geschehen beleuchten zu können.

Wo sehen Sie in diesem Zusammenhang die Nachrichtensendungen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens besonders gefordert?

Die Welt ist schon hochkomplex und wird in diesen Jahren noch komplexer. Die Gesellschaft verändert sich und wird immer heterogener. Im westlichen Europa gab und gibt es über Jahrzehnte Strukturen, die funktionieren, die tragfähig sind. Wir leben in der EU und insbesondere in Deutschland in einer Zeit des sozialen Friedens, des Wohlstands, eines guten gesellschaftlichen Miteinanders. Diesen gesellschaftlichen Frieden gilt es zu erhalten. Wir bemühen uns, diese komplexe Realität sachlich und umfassend darzustellen, zu erklären, und verschaffen vielen Seiten Gehör, bringen sie miteinander ins Gespräch. Damit leistet, meine ich, das öffentlich-rechtliche System einen Beitrag zur Stabilisierung der Demokratie.

Vielen Dank für das Gespräch! |

Der Bundeskanzler darf sich fragen lassen, von wem er will. Auch darf seine Behörde Geld dafür bezahlen. Aber transparent sollte es sein.

Bezahlte Fragen

Das Journalisten Politiker fragen, ist in einer Demokratie das Normalste der Welt. Zu den Grundregeln gehört: Journalisten dürfen fragen, was sie wollen, Politiker dürfen antworten, was sie wollen. Ob es bei Linda Zervakis und Bundeskanzler Olaf Scholz auch so war? Im Juni 2022 befragte die Journalistin den Kanzler auf der Digital-Konferenz re:publica in Berlin.

Das geeignete Publikum durfte davon ausgehen, dass der Veranstalter die Moderatorin verpflichtet und bezahlt hatte – so war es aber gerade nicht. Stattdessen bezahlte das Bundeskanzleramt der Journalistin eine „Kostenpauschale“. Das ist nun in einiger Hinsicht fragwürdig.

Linda Zervakis arbeitet hauptberuflich für den Fernsehsender Pro7. Journalisten werden von Veranstaltern oft für solche Interviews angefragt, weil sie Erfahrungen dafür mitbringen, in der Regel weniger Lampenfieber haben und auch eine professionelle inhaltliche Vorbereitung leisten können. Das Interview der Journalistin, die an diesem Tag nicht für Pro7 arbeitete, war also nicht problematisch – dafür der verheimlichte Auftraggeber. Dass eine Behörde auch noch den Fragesteller einer externen Veranstaltung bezahlt, hat



Dr. Hartmut Spiesecke,
Jahrgang 1965, Leiter des Ernst-Schneider-Journalistenpreises der deutschen Wirtschaft bei der Deutschen Industrie- und Handelskammer und ehrenamtlicher Vorstandsvorsitzender der Christlichen Medieninitiative pro

eine neue Qualität. Überspitzt gesagt: Das Kanzleramt ließ die Fragen stellen und die Antworten gleich dazu liefern. Welche auch nur halbwegs kritischen Fragen sollen dabei herauskommen?

Vermutlich gar keine. Frau Zervakis wollte gar gerichtlich gegen die Berichterstattung der linken Tageszeitung taz vorgehen, die den Fall Ende Januar aufgedeckt hatte. Erfolglos. Wenn das alles so normal wäre – wozu sollte dann die Berichterstattung verhindert werden? Zwar ist das Vorgehen der Journalistin legal – aber peinlich war es ihr anscheinend doch.

Transparenz schafft Vertrauen

Der Deutsche Bundestag veröffentlichte am 7. März 2023 die Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der AfD-Fraktion: Die Bundesregierung sowie nachgeordnete Dienststellen hätten seit 2018 an Journalisten Honorare in Höhe von knapp 1,5 Millionen Euro für Moderationen, Texte, Lektorate, Fortbildungen, Vorträge und andere Veranstaltungen gezahlt (einschließlich Kostenpauschalen?). Wenn die Bundesregierung medialen Beratungsbedarf hat, darf sie den einkaufen, auch bei Journalisten. Die bisher fehlende Transparenz ist hierbei aber ein Problem.

Journalistische Unabhängigkeit darf nicht vorgespielt werden. Deshalb ist es wichtig, solche Geschäftsbeziehungen offenzulegen, damit klar ist: Hier wird nicht gemauschelt. Alles andere beeinträchtigt die Glaubwürdigkeit der Medien und das Vertrauen in demokratische Rollenverteilung. Der Bundeskanzler darf sich fragen lassen, von wem er will. Dann soll er aber auch sagen, dass die Fragestellerin dafür Geld seines Hauses erhält. Damit hätte die vorige re:publica ein richtig spannendes Thema gehabt! |



Jan Klassen im Landeanflug auf Dili, die Hauptstadt von Timor-Leste. Hierher bringt er Patienten aus abgelegenen Landesteilen, damit sie medizinisch versorgt werden können – zum Beispiel wegen Krankheiten, Verkehrsunfällen, Krokodilangriffen oder bei komplizierten Schwangerschaften. Seit 2021 ist er in Timor-Leste stationiert.



MISSIONSPILOT JAN KLASSEN

Der Dschungelflieger

Jesus ist sein Co-Pilot: Jan Klassen fliegt im Auftrag Gottes und rettet als Buschpilot Menschen in Not. PRO hat ihn 2019 beim Training auf einer buckeligen Graspiste im hessischen Marburg begleitet. Seit drei Jahren ist der 28-jährige Deutsche nun als Missionspilot im Einsatz – in entlegeneren Teilen der Welt.

Heike Knauf-Oliver

Beten gehört vor jedem Start zum Routine-Check des Missionspiloten Jan Klassen. Der 28-jährige fliegt für MAF (Mission Aviation Fellowship). Er ist einer der Piloten, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Menschen in armen und abgelegenen Ländern der Welt durch Flugeinsätze zu helfen – wie hier in Timor-Leste zwischen Australien und Indonesien. Dabei muss es meistens schnell gehen, da stehen Leben auf dem Spiel. So wie jetzt: Das Leben einer schwangeren Frau und das ihres Kindes sind in Gefahr. Sie muss in die einzige funktionierende Klinik der Insel, in die Hauptstadt Dili gebracht werden. Auf dem schlecht ausgebauten, holprigen Landweg würde die Fahrt mit dem Auto vier bis fünf Stunden dauern. Das kann die werdende Mutter nicht überstehen. Also schnell Koordinaten, Flugzeit, Gewicht, Balance und Treibstoff berechnen und Wetterinformationen einholen. Der Flug mit einer Krankenschwester an Bord von Dili nach Baucau, um die Frau abzuholen, dauert eine halbe Stunde. Er führt die atemberaubend schöne Küste entlang. Berglandschaft, weiße Strände, tiefblaues Meer, türkisfarbene Korallenriffe. Manchmal sieht man auch Blauwale, Delphine und Orcas an der Küste entlangziehen. Klassen bietet sich diese traumhafte Kulisse bei seinen Flugeinsätzen im Inselreich, doch viel Zeit für Sightseeing bleibt ihm nicht.

„Einmal überquerte eine Herde Büffel während des Startlaufs vor mir die Piste“, erzählt Klassen. „Da heißt es dann Nerven behalten und schnell entscheiden, ob ich rechtzeitig abheben kann oder den Startlauf abbrechen muss mit dem Risiko, nicht vor der Herde zum Stillstand kommen zu können.“ Es komme regelmäßig vor, dass Büffel, Ziegen oder Menschen den Piloten

dazu zwingen, den Landeanflug abubrechen und durchzustarten – „meistens vertreibt der dabei entstehende Lärm dann die Hindernisse“, erzählt Klassen. Heute fährt nur ein Mopedfahrer auf der Piste, der ist aber schnell verschwunden, als er das herankommende Flugzeug hört. Die Landung ist in diesem Falle recht unkompliziert. Das ist nicht immer so hier auf der teilweise recht unwegsamen Insel. Meist muss Klassen irgendwelche Buschpisten anfliegen.

Wenn er Patienten transportiert, dann häufig wegen Krankheiten wie Lepra, Tuberkulose, Denguefieber oder auch aufgrund von Verkehrsunfällen oder Krokodilangriffen. Meistens sind es aber werdende Mütter, die Probleme bei der Geburt ihres Kindes haben und schnell in eine Klinik gebracht werden müssen. So wie heute. Ein Krankenwagen hat die hochschwangere Frau hierher gebracht. Es sieht nicht gut aus. Man kann der Frau ihr Leid ansehen. „Wahrscheinlich ist das Kind in ihrem Leib schon tot“, vermutet die Krankenschwester. Jetzt ist schnelles Handeln erforderlich. Klassen hilft mit und gibt Anweisungen in der Landessprache Tetum. Die Frau muss liegend transportiert werden. Dafür wurden schon vor dem Start drei Sitze aus dem Flugzeug ausgebaut. Auch Tropf und Sauerstoff sind im Flieger vorhanden. Die drei restlichen Sitze nehmen die Krankenschwester und zwei Verwandte der Patientin ein. „Wir nehmen immer Familienmitglieder mit, weil sie die Patienten betreuen. Sie nehmen ihnen ein wenig die Angst vorm Fliegen und versorgen sie während des Klinikaufenthaltes, da sie alleine in der Hauptstadt aufgeschmissen wären“, erklärt Klassen. Die medizinische Versorgung im Land ist schlecht, die hygienischen Zustände im Krankenhaus sind katas-

MISSION AVIATION FELLOWSHIP (MAF)

ist eine internationale Missionsorganisation. Sie wurde 1945 in London gegründet. Eine Gruppe christlicher Piloten aus dem Zweiten Weltkrieg hatte die Vision, ihre fliegerischen Fähigkeiten einzusetzen, um zu helfen statt zu schaden und dabei die Liebe von Jesus zu verbreiten. MAF transportiert vor allem Hilfsgüter, Patienten sowie Mitarbeiter von christlichen Gemeinden in entlegenen Gebieten. MAF ist mit mehr als 120 Flugzeugen und 1.200 Mitarbeitern in 27 Ländern aktiv.

trophal. Oft teilen sich zwei Patienten ein Bett, ihre Angehörigen schlafen neben dem Bett auf dem Boden.

In der Zwischenzeit haben sich viele Schaulustige um das Flugzeug versammelt. Für sie sind Flugzeug und Pilot interessanter als die Patientin. Auch für die mitfliegenden Angehörigen wird dieser für sie wohl erste Flug ein Erlebnis. Selbst beim Anschnallen muss Klassen ihnen helfen, da viele noch nie einen Gurt genutzt haben. Für einen Moment vergessen sie ihre eigentliche Betreuungsaufgabe und zücken das Handy, um ihr Flugerlebnis in Bildern festzuhalten. Noch ein Gebet für Mutter, Kind und für einen behüteten Flug. Das Flugzeug gleitet in niedriger Höhe, um die Patientin nicht zusätzlich zu belasten.

Immer bereit für den Notfall

Im Landeanflug auf Dili ist die 27 Meter hohe Statue Christo Rei zu erkennen, die der Christusfigur von Rio gleicht und ein Geschenk der ehemaligen Besatzungsmacht Indonesien ist. Vor dem Hangar steht schon ein Ambulanzfahrzeug für den Weitertransport bereit. Schnell drücken MAF-Mitarbeiter den Angehörigen noch ein Carepaket in die Hand. „Die Menschen sind arm, sie haben nichts. Wir geben ihnen immer die notwendigsten Utensilien für den Krankenhausaufenthalt mit auf den Weg: Seife, Zahnbürste, Wasser, Nahrungsmittel, Handtuch und so weiter“, erklärt Lobitos, einer von acht MAF-Mitarbeitern hier vor Ort. Das Bodenpersonal sorgt für die Abwicklung der Aufträge und die Pflege des Hangars. Sie kümmern sich aber auch um die Belange der Menschen, die transportiert werden.

„Wir sind quasi 365 Tage im Jahr im Einsatz und immer bereit, im Notfall zu helfen“, sagt Klassen, der 2022 auch an Weihnachten und Silvester in der Luft war. Für ihn ist an diesem Wochenende Standby angesagt. Um nicht unter Zeitdruck zu geraten, muss er für den Notfall gerüstet sein. Als erstes holt er sich via Airservices Australia Wetterinformationen ein. Es sind keine Unwetter gemeldet, stellt er beruhigt fest: „Unwetter kommen hier in den Tropen schnell und heftig. Besonders in der Regenzeit machen tief hängende Wolken oder tropische Gewitter uns Piloten das Leben schwer. Wenn ich mich dann im Hochland durch die Täler kämpfe, steigt auch der Adrenalinpegel. Gerade vor dem Hintergrund medizinischer Notfälle ist es nicht immer einfach, die richtigen Entscheidungen zu treffen und keine unnötigen Risiken einzugehen“, erklärt er. Bei der täglichen Vorflugkontrolle ist sein besonderes Augenmerk auf den Propeller gerichtet, da Steinschläge auf den unbefestigten Pisten ein erhöhtes Risiko darstellen. Auch Erdwespen bauen ihr Nest gerne über Nacht an verschiedenen Stellen des Flugzeuges. Wichtig ist auch die Überprüfung des medizinischen Equipments: Ist genügend medizinischer Sauerstoff in der Flasche? Ist die Trage korrekt installiert? „Manchmal ist die Trage mit Blut oder anderen Körperflüssigkeiten kontaminiert, weil Verletzte stark bluten oder die Wehen bei einer Schwangeren eingesetzt haben“, berichtet Klassen aus Erfahrung. Für die regelmäßige Säuberung und Desinfektion der Flugzeuge und der medizinischen Geräte ist die Bodencrew zuständig.

Buschpilot als Wetterexperte

Wenn Klassen an einem Samstag allein auf dem Flugplatz ist, erledigt er auch die administrativen Aufgaben, die so anfallen. Eine

Anruferin bucht für Dienstag einen Charterflug für Angehörige der Vereinten Nationen. Mit Charterflügen erwirtschaftet MAF Einnahmen, die in Form von Preisnachlässen an die lokale Bevölkerung weitergegeben werden. Auch medizinische Einsätze werden dadurch mitfinanziert, das meiste jedoch durch Spenden. Klassen ist nicht nur Pilot, sondern auch noch zuständig für die Sicherheit am Standort. Da kommt ihm seine umfangreiche Ausbildung zugute. Der gelernte Kaufmann für Spedition und Logistik ist auch Fluglehrer und Sicherheitsexperte. Seit Oktober 2021 ist er in Timor-Leste stationiert, zuvor war er im pazifischen Inselstaat Palau im Einsatz. Für den überzeugten Christen ist sein Beruf auch Berufung: „Die Organisation MAF ist für mich der ideale Arbeitgeber, weil ich hier meine christlichen Überzeugungen mit meinen fliegerischen und technischen Fähigkeiten kombinieren kann“, bekennt Klassen. Im vergangenen Jahr hat er seine australische Berufspilotenlizenz in Mareeba (Australien) erlangt, nachdem er das Flugtraining bei der MAF durchlaufen hatte, die ihn auf die Herausforderungen der Buschfliegerei vorbereitete.

Was es dafür braucht? „Ein guter Buschpilot muss natürlich sein Flugzeug in jeder Lage beherrschen“, erklärt Klassen. Außerdem halte ich es für enorm wichtig, die Wetterphänomene in der entsprechenden Region gut zu kennen und ein Stück weit auch vorhersagen zu können. Das kommt natürlich nur mit der Erfahrung. Gerade in den Tropen ändert sich das Wetter sehr schnell, was einem vor allem im Hochland leicht zum Verhängnis werden kann.“ Und: „Ein Buschpilot hat keine Angst davor, sich die Hände schmutzig zu machen und jeden Tag den Heimweg schweißgebadet anzutreten.“

Auch für den Rückflug ist gesorgt

Rund 80 Prozent der Aktivitäten von MAF in Timor-Leste sind medizinische Evakuierungen. Jedes Jahr werden um die 260 Menschen aus den abgelegenen Bezirken zur Versorgung in die Hauptstadt Dili gebracht. Doch im Namen Christi tut MAF mehr, sowohl während des Krankenhausaufenthalts der Menschen als auch bei ihrer Rückkehr in ihre Heimatdörfer: Besuche, Seelsorge und Bereitstellung von Nahrungsmitteln und frischem Wasser sind Teil der praktischen Nächstenliebe. Der geplante Besuch der hochschwangeren Frau aus Baucau, die vor vier Tagen hierher in die Klinik gebracht wurde, beschränkt sich jedoch auf „suchen“. In dem hoffnungslos überfüllten Krankenhaus herrscht wenig System. Es ist nicht nachvollziehbar, was aus der Frau geworden ist. Ob sie und das Kind in ihrem Bauch überlebt haben, bleibt ungewiss.

Viele der Patienten, die aus medizinischen Gründen von den Regionen in die Stadt gebracht werden, werden aus dem Krankenhaus auf die Straße entlassen – mit wenig oder gar keinem Geld, ohne Vorräte, und wenn keine Angehörigen dabei sind, allein und weit weg von ihrem Zuhause. Um den Kreis der Nächstenliebe zu schließen, sorgt MAF deshalb auch für eine schnelle, bequeme Rückkehr nach Hause. Am besten in demselben Flugzeug, das die Patienten nach Dili gebracht hat. So wie bei Manuela und ihren Eltern. Das zwölfjährige Mädchen wurde gerade von der Enklave Oecussi hierher gebracht. Wegen einer simplen Schnittwunde, die sich entzündet hat und nicht entsprechend behandelt wurde, musste ihr linkes Bein bis zum Knie amputiert werden. Gerne

TIMOR-LESTE

HAUPTSTADT

Dili

STAATSFORM

semipräsidentielle Republik

FLÄCHE/GRÖSSE

14.900 km² (vgl. Schleswig-Holstein: 15.700 km²)

EINWOHNER

1,3 Millionen

RELIGION

97 % Katholiken, 2 % Protestanten

GESCHICHTE

Timor-Leste oder Osttimor ist eine frühere portugiesische Kolonie. 1975 rief das Land seine Unabhängigkeit aus, wurde jedoch wenige Tage später vom benachbarten Indonesien besetzt. 1999 entsandten die Vereinten Nationen Friedenstruppen und übernahmen vorübergehend die Verwaltung. Seit 2002 ist Timor-Leste unabhängig. Präsident José Manuel Ramos-Horta, der das Amt schon einmal inne hatte, erhielt 1996 den Friedensnobelpreis für sein Bemühen um eine friedliche Lösung im Konflikt mit der Besatzungsmacht.

würde sie Lehrerin werden, erzählt sie schüchtern. Doch ihre Zukunft in einem Land wie Osttimor ist eher düster. Orthopädische Versorgung gibt es fast nicht. Ohne die Hilfe der MAF-Missionare hätte sie keine Aussicht auf Behandlung und die Möglichkeit auf eine Prothese und damit Hoffnung auf ein Leben mit Ausbildung.

Etwas mehr als 1.000 Flüge absolvierten die MAF-Flieger in Timor-Leste 2022. Viele Menschen verdanken den Piloten ihr Leben. Kapitän Klassen hat sich klar für diese Mission entschieden. Obwohl das Leben in Timor-Leste nicht immer leicht ist: wenn das Wasser im Supermarkt mal wieder ausverkauft ist, wenn es während der Regenzeit durch das Dach tropft und die Küche überschwemmt wird, eine Python über Nacht am Esstisch Platz nimmt, wenn die Ratten auf dem Dach herumrennen, wenn der viele Müll vor dem Haus verbrannt wird oder die Abwasserrohre mal wieder verstopft sind. Seine Frau Rebecca trägt den Einsatz mit und ist selbst engagiert: Sie kümmert sich um die Versorgung von Frauen und Kindern und packt Versorgungspakete. Die beiden Kinder Aleah (3) und Dan (2) genießen eine zweisprachige Erziehung, Englisch und Deutsch. Auch Tetun, die Sprache der Timoresen, lernen sie so ganz nebenbei. Klassens Vertrag als Pilot und Safety Manager für MAF Timor-Leste läuft bis 2025. Weitere Entscheidungen werden der familiären Situation entsprechend gefällt. Das dritte Kind der Familie soll in diesem Sommer geboren werden – aber in einer deutschen Klinik. |

ZUR PERSON

Thomas de Maizière wurde 1954 als jüngstes von vier Kindern in Bonn geboren. Seit 1971 ist er Mitglied der CDU. In den 80er Jahren war er in der Senatskanzlei des Landes Berlin tätig und war Pressesprecher der Unionsfraktion im Berliner Abgeordnetenhaus. Sein Cousin Lothar de Maizière wurde im Zuge der Friedlichen Revolution in der DDR Vorsitzender der Ost-CDU und nach der Volkskammerwahl 1990 der letzte Ministerpräsident der DDR. Thomas de Maizière unterstützte ihn dabei, dieses Amt aufzubauen. Auch an den Verhandlungen zur Wiedervereinigung nahm er teil.

In den darauffolgenden Jahren hatte er Staatssekretärs- und Ministerposten in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen inne. 2005 wurde er Chef des Bundeskanzleramts, später zweimal Bundesinnenminister und zwischen 2011 und 2013 Bundesminister für Verteidigung. Von 2009 bis 2021 saß er zudem als direkt gewählter Abgeordneter für den Wahlkreis Meißen im Bundestag. Sechs Jahre war er Mitglied im Bundesvorstand der CDU. Beim Evangelischen Kirchentag 2003 in Fulda gehörte er dem Präsidium an, beim diesjährigen Kirchentag ist er Präsident. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.



THOMAS DE MAIZIÈRE

„Fakt ist, dass die Kirche einen Missionsauftrag hat“

Thomas de Maizière hat vier Jahrzehnte lang in verschiedenen Partei- und Regierungsämtern die deutsche Politik geprägt. Als Präsident des Evangelischen Kirchentages im Juni ist für ihn klar: Der Glaube braucht Gemeinschaft. Warum aus seiner Sicht die Prägekraft der Kirche noch nicht am Ende ist und was der Kirchentag zum Ukrainekrieg sagen kann, erklärt er im Interview.

Martin Schlorke

PRO: Das Motto des diesjährigen Kirchentags lautet: „Jetzt ist die Zeit“. Wofür genau ist die Zeit, Herr de Maizière?

Thomas de Maizière: Als wir uns für diese Losung entschieden haben, gab es Kritiker, die diesen Vers zu banal und zu nichtssagend fanden. Trotzdem fiel die Entscheidung mit knapper Mehrheit für diesen Vers. Mittlerweile sind wir alle einig, dass wir in besonderen Zeiten leben. Der Kanzler nennt das Zeitenwende. Das betrifft weit mehr als die Bundeswehr. Die Losung soll das aufgreifen. Wir wollen fragen, was das für Zeiten sind und inwiefern diese Zeiten besonders sind – vor allem mit Blick auf den Krieg, auf Frieden, auf Schöpfung, auf Gerechtigkeit und Demokratie. Wir wollen den Versuch einer Zeitendeutung unternehmen.

Wer macht diese Zeitendeutung? Der Kirchentag oder die Besucher?

Wir machen das alle gemeinsam. Der Kirchentag ist eine Plattform für Dialog mit einer besonderen Diskussionskultur. Das haben frühere Kirchentage bewiesen.

Inwiefern besonders?

Obwohl viele Menschen unterschiedlicher Auffassungen vor Ort sind, herrscht eine Diskussionskultur mit Niveau, gutem Stil, Respekt und Wertschätzung vor. Das gibt es in Deutschland mit dieser Größen-

ordnung kein zweites Mal. Diese Zeiten-
deutung auf dem Kirchentag ist aus meiner Sicht ein Gemeinschaftswerk vieler zehntausender Menschen.

Schaut man sich die Kirchentagslosung im Zusammenhang im Markus-Evangelium an, ist dort von Buße und Umkehr die Rede. Sind diese Themen zu unattraktiv für den Kirchentag?

Nein, das nicht. Ich selbst habe übrigens auch schon über Buße gepredigt. Vielmehr hat die Verkürzung praktische

schaft über Singen und Beten hinaus ist. Und dafür ist der zweite Teil des Verses natürlich ein weiterführender Hinweis.

Was sind diese Aufgaben, die über Singen und Beten hinaus gehen?

Also Singen und Beten sind etwas sehr Wichtiges. Gerade das gemeinsame Singen zeichnet auch den Kirchentag aus. Ich meine damit aber, dass es manchmal die Tendenz gibt, von der Kanzel herab diejenigen, die sich in den Mühlen des Alltags zu bewegen haben, auch in der Politik, mit moralischen Ansprüchen zu beschweren.

„Als ehemaliger Sicherheitspolitiker und auch als Christ würde ich sagen, dass Waffenlieferungen notwendig sind.“

Gründe. Zum einen muss so eine Losung kurz und einprägsam sein. Zum anderen ist dadurch ein umfassender Blick auf die Zeit möglich, weil wir eben nicht vorgeben, für was alles die Zeit ist.

Aber Sie haben in Ihrer Frage auch einen Punkt. Denn wir wollen nicht mit dem moralischen Zeigefinger auf andere zeigen. Vielmehr müssen wir uns fragen, was denn jetzt unsere Aufgabe in der Gesell-

„Ora et labora“ ist wichtig, also beten und handeln.

Sollte Kirche also keine moralischen Linien mehr vorgeben?

Natürlich ist es Aufgabe von Kirche, eine moralische Messlatte zu haben – aber nicht von oben herab. Zumal die Gesellschaft beispielsweise im vergangenen Jahr sehr viel eigene Beiträge geleistet hat. Hunderttausende Flüchtlinge wurden



Thomas de Maizière präsentiert das Motto des diesjährigen Kirchentages

sogar privat aufgenommen. Menschen haben Strom gespart, und viele Dinge mehr. Aus den Beiträgen vieler Einzelner ist also eine Veränderung entstanden. Ich glaube, das ist eine Botschaft, die vom Kirchentag ausgehen kann.

weiß ebenso, dass ich mit dieser Position den Vorwurf akzeptieren muss, dass das Liefern von Waffen zu mehr Toten führt. Das ist eine schwierige Abwägung, die man im guten Sinne mit schwerem Herzen treffen muss.

„Es gibt in der Welt so viele Unsicherheiten über die Entwicklung der Zukunft und Sehnsüchte, da müsste es doch eigentlich offene Ohren und Herzen für kirchliche Botschaften geben.“

In vielen Programmpunkten beim Kirchentag geht es um den Krieg in der Ukraine. Ist jetzt die Zeit für Krieg und Waffen oder für Frieden und Diplomatie?

Fern von meiner politischen Überzeugung ist es aus meiner persönlichen Sicht ethisch nicht zwingend geboten, aber mindestens ethisch erlaubt, die Ukraine auch mit schweren Waffen zu unterstützen. Jeder, der das ablehnt, muss sich auch der Folgen bewusst sein. Denn Untertan hat auch eine Wirkung. Aber ich

Sind Waffenlieferungen auch aus christlicher Sicht zu rechtfertigen?

Ja, sie sind christlich zu rechtfertigen. Aber dennoch macht man sich schuldig. In dieser Frage gibt es keine Entscheidung, die nicht in Schuld führt. Als ehemaliger Sicherheitspolitiker und auch als Christ würde ich aber soweit gehen und sagen, dass Waffenlieferungen notwendig sind.

Nun können ja weder die Kirchen noch der Kirchentag Waffen an die Ukraine liefern. Worin sehen Sie die Aufgabe des Kirchentages bezüglich

des Ukraine-Krieges?

Der Kirchentag kann einen Debattenraum für diese Fragen öffnen. Beide Positionen in Bezug auf Waffenlieferungen lassen sich gut begründen und werden nicht leichten Herzens getroffen. Außerhalb des Kirchentags sehe ich keinen anderen Ort, wo man mit gutem Niveau und ernsthaft diese Positionen so diskutieren kann. Talkshows sind dafür jedenfalls nicht geeignet.

Sie waren selbst Verteidigungsminister – allerdings in einer Zeit, in der in Europa Frieden herrschte. Sind Sie froh, in dieser Zeit statt heute die Verantwortung getragen zu haben?

Nein. Ich habe ja dennoch Verantwortung für unsere Soldaten im Ausland getragen. Und ich stand vor den Särgen der gefallenen Soldaten und habe mit den Angehörigen gesprochen. Als Verteidigungs- oder Innenminister trägt man eine besondere Verantwortung. Für die Politiker, die jetzt in Verantwortung sind, wünsche ich mir allein aus diesem Grund schon Respekt und Wertschätzung – unabhängig der Frage, ob man inhaltlich einer Meinung ist.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass man als Minister Entscheidungen wie Auslandseinsätze nicht einfach wegsteckt. Ein Bundestagsbeschluss, Soldaten ins Ausland zu schicken, ist das eine. Die politische Verantwortung dafür zu haben, dass möglichst wenige Soldaten fallen, oder den Angehörigen beizustehen, das ist etwas anderes.

Lassen Sie uns nochmal auf den Kirchentag zu sprechen kommen. Die beiden großen Kirchen verlieren in Rekordzeit ihre Mitglieder. Der Katholikentag im vergangenen Jahr war so schlecht besucht, wie nie zuvor. Droht ein ähnliches Szenario in Nürnberg?

Die genaue Teilnehmerzahl ist zum jetzigen Zeitpunkt natürlich noch nicht abzuschätzen. Wir haben aber bereits mehr als 2.000 angemeldete Bläser – und das ist ja bei einem Kirchentag schon die halbe Miete. (lacht)

BUNDESWEITER
FILMGOTTESDIENST
MIT **EVI RODEMANN**
& **LOTHAR KRAUSS**

Aber im Ernst: Ich glaube, dass viele Menschen vielmehr Schwierigkeiten mit der Institution Kirche haben, nicht so sehr mit dem Glauben. Die Frage ist, ob das nicht eine Gruppe ist, die besonders für den Kirchentag ansprechbar ist. Unser Ziel muss es daher auch sein, um Menschen zu werben, die aus der Kirche ausgetreten sind, aber nicht mit ihrem Gott gebrochen haben.

Was bedeutet der Mitgliederschwund der Kirchen für unsere Gesellschaft?

Das wird man erst in den nächsten Jahren wirklich sehen. Fakt ist, dass unser ganzer Alltag und unser ganzes Leben nach wie vor christlich geprägt sind. Der Lebensrhythmus des Jahres richtet sich nach dem kirchlichen Kalender und Kirchen sind die prägendsten und sichtbarsten Gebäude unseres Landes. Deswegen denke ich, dass die Substanz unserer christlichen Prägung viel tiefer geht und auch noch intakter ist, als die Austrittszahlen zeigen. Aber das muss nicht so bleiben.

Was muss die Kirche machen, damit das so bleibt?

Die Kirche muss Antworten auf Sinnfragen geben, die Gehör finden. Und die Kirchen müssen Menschen ansprechen, die keinen Bezug zu ihr haben, ohne ihre Kernklientel zu vernachlässigen. Die Frage ist: Wie können Menschen angesprochen werden, die institutionell nicht mehr erreicht werden können? Das geht übrigens Parteien oder Medien nicht anders. Daher würde ich eher sagen, dass wir eher in einer Institutions- und keiner Sinnkrise sind.

Haben Sie eine Idee, wie das gelingen kann?

Leider habe ich kein Patenrezept. Es gibt in der Welt so viele Unsicherheiten über die Entwicklung der Zukunft und Sehnsüchte, da müsste es doch eigentlich offene Ohren und Herzen für kirchliche Botschaften geben. Schließlich haben wir die beste Botschaft der Welt. Die muss allerdings in neuer Form und klug an die Frau und an den Mann gebracht werden, anstatt nur den Bedeutungsverlust der Institutionen zu beklagen.

Also machen die Kirchen schlechte Werbung für ihre Inhalte?

Nein, es geht mehr um einen generellen Bedeutungsverlust von Institutionen. Davon sind eben auch die Kirchen betroffen. Aber sie brauchen einen anderen Blick. Ich erkenne da eine gewisse Mentalität.

Die Kirchen beklagen den Rückgang der Mitglieder, und konzentrieren sich auf die, die bleiben. Ich halte das für falsch. Vielmehr muss sie sich über die, die bleiben, freuen, und um die, die gegangen sind, werben. Und sie muss natürlich auch die im Blick behalten, die nichts mit Glauben zu tun haben.

Der Zeit-Journalist Alexander Krex fragte in einem Artikel, warum ihn die Kirche nicht missioniert. Sie sprachen gerade von „werben“. Wie kann Mission im 21. Jahrhundert aussehen?

Fakt ist, dass die Kirche einen Missionsauftrag hat. Was denn sonst? Für etwas zu stehen und die Menschen zum Mitmachen zu bewegen, ist Kernauftrag von Kirche. Natürlich ist der Begriff historisch belastet und Mission hat viel Missbrauch erfahren. Aber ein fröhlicher, klarer, werbender Auftritt der Kirche, den finde ich genau richtig und notwendig.

Sie sind Mitglied in der evangelischen Kirche. Haben Sie schon mal mit Austrittsgedanken gespielt? Anders gefragt: Was hält Sie in der Kirche?

Mein Glaube. Die Gemeinschaft des Glaubens braucht eine große Institution wie die Kirche. Als Christ muss man auch wirksam werden und das geht am besten gemeinsam. Ich glaube nicht, dass die Welt besser wird, wenn ich mir meinen Glauben privat zurechtbastele. Ein Abendmahl ist ein gemeinsames Mahl. Ein gemeinschaftliches Lied ist ein gemeinsames Erlebnis. Die Institution Kirche mit all ihren diakonischen und sonstigen Angeboten ist für mich ein großer Schatz. Deswegen werde ich nicht austreten.

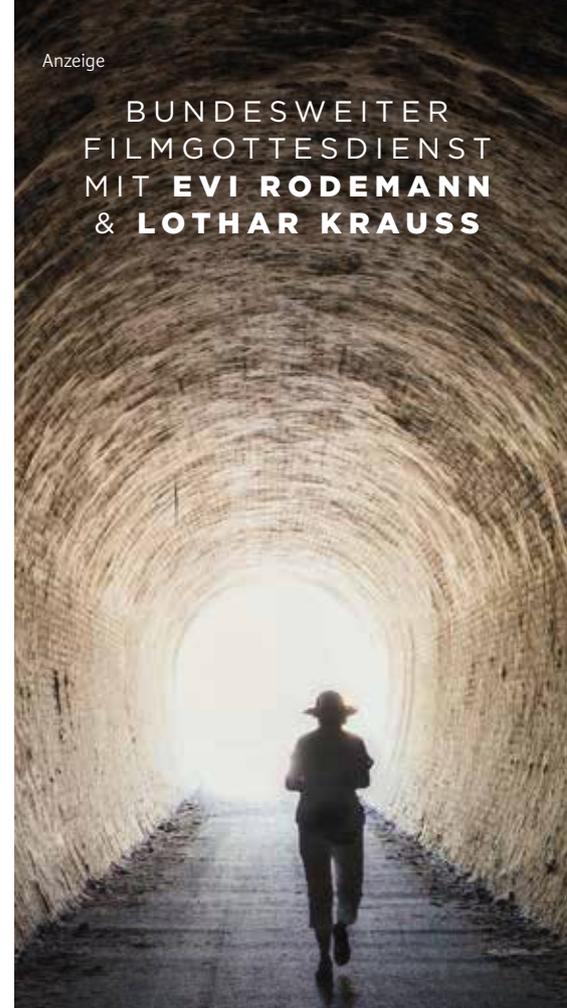
Haben Sie persönlich christliche Vorbilder?

Ich finde Paulus ist eine sehr interessante Figur. Er war nach einem zunächst ganz anderen Weg ein kämpferischer und fröhlicher Christ, der sich für seinen Glauben eingesetzt hat. Als zweites Vorbild würde ich Dietrich Bonhoeffer nennen. Für ihn bestand der Glaube nicht nur aus Glauben, sondern auch aus Hoffen und Handeln – und das in schwierigsten Zeiten.

Wenn Sie im Juli auf den Kirchentag zurückblicken: Was wünsche Sie sich?

Ich wünsche mir, dass die Menschen den Kirchentag als Schatz wahrgenommen haben, den es sonst nicht gibt. Und dass die besondere Atmosphäre aus Singen, Beten und Diskutieren gelingt.

Vielen Dank für das Gespräch. |



SCHRITTE INS
LICHT

24 SEPTEMBER 2023

Viele von uns haben es erlebt: Krisen, Katastrophen, Schicksalsschläge lassen unser Leben dunkel werden. Woher kommen neue Perspektiven? Wie kommt wieder Licht in unseren Alltag? Können wir Wunder erleben, wenn die Hoffnung darauf so schwerfällt?

Schritte ins Licht – der neue Filmgottesdienst beschäftigt sich mit diesen wichtigen Fragen. Und gibt Antworten.

Ist Ihre Gemeinde dabei?
Es ist alles vorbereitet.
Jetzt informieren und anmelden.

filmgottesdienst.de

JOSEPHINE TESKE

Die Gemeindepfarrerin mit 40.000 Instagram-Schäfchen

Feministin, Single-Mom, Ratsmitglied der Evangelischen Kirche in Deutschland, Influencerin mit mehr als 40.000 Followern auf Instagram: Die junge Pastorin Josephine Teske sieht in Instagram zwar keinen Ersatz für die „echte“ Gemeinde vor Ort. Aber die Kirche sollte diesen großen Schatz endlich bergen, findet die Hamburgerin.

Jörn Schumacher

Wenn Josephine Teske morgens um 6 Uhr ihr Handy anschaltet und bei Instagram auf Sendung geht, schauen ihr gut und gerne 300 Menschen live zu. „Seid ihr bereit?“, fragt sie vor der Andacht, im Hintergrund ist noch der schwarze Himmel durchs Fenster zu sehen. „Wo auch immer ihr gerade seid, auf dem Weg zur Arbeit, im Bett oder im Badezimmer.“ Die Aufzeichnungen ihrer Andachten schauen sich im Nachhinein viele Tausend Menschen an. Die Theologin ist unter dem Namen „@seligkeitsdinge_“ als Instagram-Pastorin aktiv. Seit 2018 ist Teske Gemeindepastorin, und zwar „von ganzem Herzen“, wie sie im Gespräch mit PRO betont. Ihre evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Meendorf-Oldenfelde, in der sie zusammen mit derzeit vier weiteren Pastorinnen und Pastoren tätig ist, liegt ganz am nördlichen Rand Hamburgs und ist mit rund 10.000 Mitgliedern die zweitgrößte Gemeinde der Stadt. Seit einem Jahr ist Teske zudem Mitglied im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Der 36-Jährigen hören auf Instagram Tausende Menschen zu, wenn sie aus ihrem Leben und vom Glauben spricht. Ob das nun beruflich oder privat passiert – das könne sie selbst gar nicht so genau sagen, erklärt Teske. Denn einerseits agiert sie hier ohne kirchlichen Auftrag, sondern aus eigener Motivation heraus. Andererseits gibt sie längst nicht alles preis, was die echte „Phine“ ausmacht. „Ich trenne zwischen privat und persönlich“, sagt Teske. „Privat weiß man gar nicht so viel von mir. Persönlich aber schon.“

Alle Lebensthemen kommen dran

Das Interesse an einer Pfarrerin, die man mit Fragen nach dem Glauben und der Kirche löchern kann, ist riesig. Ebenso wie der Hunger nach spiritueller Wahrheit. Das stellt Teske fast täglich fest. Dabei ist es wohl auch die Anonymität des Mediums, die für viele Menschen attraktiv ist. „Wer sonst wohl eher nicht wirklich

Josephine Teske ist Pastorin der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Meiendorf-Oldenfelde in Hamburg



in eine Kirche gehen würde, findet hier die Möglichkeit, ganz ungezwungen einmal eine Pfarrerin zu kontaktieren“, sagt Teske. Auf Instagram erzählt sie fast täglich aus ihrem Leben als Pastorin in der Gemeinde. „Aber eben nicht so etwas wie: ‚Gleich muss ich in eine Besprechung, danach ist Gottesdienst.‘“ Sie versuche alles mit Inhalt zu füllen. „Wenn ich zum Beispiel zu einem Beerdigungsgespräch gehe, berichte ich, was besonders tröstend war. Ich möchte die Menschen dazu bewegen, sich mit ihrem eigenen Glauben auseinanderzusetzen und auf die Suche zu gehen.“ Sie selbst möchte da nur Hilfestellung geben.

Auch ihr eigenes Leben ist immer wieder Thema ihrer Postings. Wie es ist, eine alleinerziehende Mutter zu sein, etwa. Teske verlor vor einigen Jahren einen Sohn, und auch diese Glaubens- und Lebenskrise sowie der Trost, den sie später im Glauben fand, thematisiert sie ganz ehrlich. „Vielleicht ist so etwas auch heilsam für viele: Im Pfarrhaus gibt es eben nicht nur die heile Vater-Mutter-Kind-Familie.“ Auch Themen, die viele bei einer Pastorin

überraschen, spricht Teske offen an, Feminismus, Sex vor der Ehe, Homosexualität und so weiter. „Alle Lebensthemen eben.“

Dass Soziale Medien wie Instagram auch für die Kirche immer interessanter werden, zeigt schon eine einfache Rechnung: Mehrere tausend Menschen lesen Teskes Posts, ihre Videos werden teilweise mehrere zehntausend Mal gesehen. Ihre „echte“ Gemeinde in Meiendorf-Oldenfelde hat gerade einmal 10.000 Mitglieder. Während zu ihren Gottesdiensten am Sonntagmorgen vielleicht 30 Menschen kommen, hören ihr bei ihren Instagram-Andachten sogar morgens um sechs Uhr mehrere hundert zu, hinzu kommen Tausende Klicks der Aufzeichnung. Die Online-Gottesdienste seien sogar manchmal berührender als die Gottesdienste vor Ort, stellt sie fest. „Da ist richtige Gemeinschaft spürbar.“ Auch Atheisten folgen ihr, weiß die Instagram-Pastorin. „Und die kommen manchmal sogar in meinen Gottesdienst.“

Teske fragt ihre Netz-Gemeinde vorab, über welche Themen sie predigen soll. Nach einem Impuls spielt sie ein Lied ab und stellt

der Community abschließend eine Frage. Einmal, beim Thema Schuld, fragte sie: „Wo fühlst du dich gerade schuldig?“ Teske erwartete keine große Reaktion. „Doch es kamen viele ehrliche Beiträge, und auch untereinander diskutierten die Menschen. Es herrscht ein unglaubliches Vertrauen in diesen Communitys.“ Es erübrigt sich fast die Frage, die Teske dann anspricht: „Wer würde sich in einem Gottesdienst hier in der Gemeinde so entblößen und so offen über persönliche Schuld sprechen?“ Seelsorge gehört zwar selbstverständlich zu ihrem Dienst als Gemeindepfarrerin dazu. „Doch die wird nicht so viel angefragt“, sagt Teske. „Auf Instagram hingegen ist die Schwelle viel niedriger.“ Besonders mit Beginn der Corona-Zeit nahmen die Anfragen nach Seelsorge über Instagram enorm zu.

Ein Schatz für die Kirche

Aus manchen losen Kontakten über Instagram wurden nach und nach richtige Freundschaften, berichtet Teske. Die Mutter ihres Patenkindes etwa lernte sie über das Netzwerk kennen. Und natürlich gibt es viele Kontakte zu Kirchen-Kollegen. „Eine Kollegin aus Bayern, mit der ich mich regelmäßig austausche, hätte ich ohne Instagram vielleicht nie kennengelernt.“ Die Pastorin ist überzeugt: „Kirche muss zu den Menschen kommen.“ Dieses Thema will sie auch im Rat der EKD angehen. Seit November 2021 ist sie eines der 15 Mitglieder dieses Leitungsgremiums, die einzige Gemeinde-Pastorin. Die Kirche habe geradezu die Verpflichtung, im Netz aktiv zu sein, findet sie. „Im Internet sind so viele



Josephine Teske wurde 1986 in Templin im Norden Brandenburgs geboren. Seit 2018 ist sie Pastorin in der Nordkirche, zunächst in Büdelsdorf bei Rendsburg, jetzt in Hamburg. 2021 wurde sie von der EKD-Synode in den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland gewählt. Sie ist alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Ihrem Instagram-Kanal „seligkeitsdinge_“ folgen mehr als 40.000 Nutzer.

menschen- und demokratiefeindliche Botschaften unterwegs – da müssen wir als Kirche ein Gegengewicht sein. Da ist die Relevanz, nach der immer gerufen wird.“

Zu Instagram kam Teske in ihrer Zeit im Vikariat, und das eigentlich nur, um zu sehen, was ihre Kollegen so treiben. „Die Art, wie ich die Dinge sehe, kam offenbar gut an. Auf einmal war ich die Pastorin, die was zu sagen hat und die im Netz verkündet.“ Dass ihr mittlerweile über 40.000 Menschen folgen, ist für sie selbst „unvorstellbar“. Auf den möglichen Grund dafür angesprochen, antwortet Teske: „Wahrscheinlich weil ich eben nicht nur ein reiner Kirchen-Account bin.“ Aber ist der Kontakt über das Handy nicht eingeschränkt im Vergleich zu persönlichen Treffen? Teske: „Ja, der Kontakt ist anders. Aber nicht weniger wertvoll oder weniger tief.“ Für die Pastorin ist klar: „Instagram soll kein Ersatz für den echten Gemeindedienst sein. Aber darüber erreichen wir die Menschen. Da liegt ein großer Schatz für die Kirche.“ |

Über Instagram kann die Kirche viele Menschen erreichen, davon ist Josephine Teske überzeugt – und ist dafür das beste Beispiel

Zum Instagram-Kanal von Josephine Teske
▶ [instagram.com/seligkeitsdinge_](https://www.instagram.com/seligkeitsdinge_)



PRO UND KONTRA

Der Podcast

In unserem neuen Podcast diskutieren Johanna Klöpfer und Nicolai Franz über umstrittene Themen – kontrovers, aber immer fair. Denn es gibt Menschen, die sehen das anders.

pro-medienmagazin.de/proundkontra



Unseren Podcast finden Sie auf unserer Website und überall da wo es Podcasts gibt!



PRO

Nur mit Ihrer Unterstützung können wir mit PRO diesen wichtigen Auftrag auch in Zukunft garantieren.



UNTERSTÜTZEN SIE PRO!

Sichern Sie Informationen für alle.
Mein PRO-Förderbeitrag:

pro-medienmagazin.de/spenden



Singen mit Sinn

Musik und christlicher Glaube gehören untrennbar zusammen. Das gemeinsame Singen verbindet, Lieder bringen Gotteslob und Klage zum Ausdruck und Glaubensinhalte auf den Punkt. Außerdem erfreut Musik das Gemüt, wusste schon Martin Luther. Um diesen Schatz zu heben, ist es wichtig, sich bewusst zu machen, was man gerade singt.

Jonathan Steinert

Aus wessen Feder stammen die meisten Lieder im Evangelischen Gesangbuch? Nein, nicht von dem Pfarrer und Dichter Paul Gerhardt, der während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges lebte und wirkte. Der landet mit 26 Liedtexten auf Platz zwei. Der Reformator Martin Luther selbst ist es, der die meisten Texte und auch einige Melodien zum derzeitigen Gesangbuch beisteuert – er bringt es auf mehr als 30. Der Theologe war selbst sehr musikalisch und maß der Musik einen hohen Wert bei: Sie sei „eine Gabe und ein Geschenk Gottes; sie vertreibt den Teufel und macht die Menschen fröhlich“, sagte er.

Lieder, die mehrere hundert Jahre alt sind und seit Generationen gesungen werden – das ist ein großer Schatz. Viele sind zu Klassikern geworden und aus dem Repertoire des Gemeindegesangs nicht wegzudenken. Luthers „Ein' feste Burg ist unser Gott“ zum Beispiel oder „Befiehl du deine Wege“ von Gerhardt und zahlreiche andere. Aber manche wirken dann doch etwas aus der Zeit gefallen, mit wenig eingängigen, etwas herben Melodien und einer Sprache, die selbst geübten Kirchgängern nicht umstandslos über die Lippen kommt. Die jetzige Fassung des Evangelischen Gesangbuches wurde 1994 veröffentlicht. Eine neue ist in Arbeit. Ziel ist es, in diesem Jahrzehnt ein neues Liederbuch für die Gemeinden zu haben, dazu eine Datenbank, in der auch Lieder enthalten sind, die es nicht ins Buch geschafft haben. In der Liederbuch-App Cantico sollen die Lieder ebenfalls enthalten sein.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat dazu 2019 eine Gesangbuchkommission berufen. 72 Vertreter der Landeskirchen, von Fachverbänden sowie andere Experten beraten in



Das gemeinsame Singen in der Gemeinde ist eine besondere sinnliche Möglichkeit, den Glauben zu teilen

verschiedenen Ausschüssen zur Liedauswahl, zum Design, zu Rechten und Finanzen, zur digitalen Umsetzung und zu begleitenden Texten und Publikationen. Der studierte Kirchenmusiker Martin Tuchscherer vertritt den Gnadauer Verband in der Kommission. Der 33-jährige ist als Dozent für Liedbegleitung und Musikdidaktik an der Universität Halle und freiberuflich im Gemeinschaftsverband Sachsen-Anhalt als Musikreferent tätig. Dort engagiert er sich auch im Vorstand. In der Kommission arbeitet er im „Herzstück“ mit – dem Ausschuss, der die Lieder auswählt. Eine umfangreiche Aufgabe: Rund 10.000 Lieder sichten und bewerten die Ausschussmitglieder: Wie bekannt sind sie, wie sind sie musikalisch gestaltet, lassen sie sich gut singen, welche Theologie kommt dort zum Ausdruck, welche inhaltliche Perspektive nimmt ein Lied ein, welches Thema behandelt es? Im Buch wird am Ende Platz für ungefähr 500 Lieder sein.

Den Liedern auf den Grund gehen

Etwa alle zwei Wochen trifft sich der ehrenamtliche Ausschuss für zwei bis vier Stunden. Den Austausch über die Lieder findet Tuchscherer bereichernd: zu erfahren, warum anderen ein Lied wichtig ist, was es ihnen bedeutet. „Dadurch entdeckte ich den Schatz alter Lieder“, sagt er. Doch mit neuerem Liedgut sei es genauso: Der Zugang zu einem Lied wird leichter, wenn jemand versteht, was dahinter steckt, was es aussagt, wie es entstanden ist. Deshalb plädiert Tuchscherer auch in den Gemeinden dafür, den Liedern auf den Grund zu gehen, die im Gottesdienst gesungen



Rund 10.000 Menschen haben sich am Gesangbuchwettbewerb der EKD beteiligt und ihre Favoriten für das neue Gesangbuch eingesandt. Die Top 5 sind:

1. Von guten Mächten wunderbar geborgen
2. Geh aus, mein Herz, und suche Freud
3. Großer Gott, wir loben dich
4. Möge die Straße uns zusammenführen (Irische Segenswünsche)
5. Wer nur den lieben Gott lässt walten



„Großer Gott, wir loben dich“ ist ein Klassiker unter den Chorälen

werden. Auf diese Weise lasse sich die Gemeinde auch an neue und unbekannte Lieder heranzuführen. „Wenn sich die Gemeinde inhaltlich mit einem Lied auseinandersetzt, kann sie es besser behalten“, sagt Tuchscherer. Den Musikverantwortlichen in einer Gemeinde rät er, Lieder nach ihrem Inhalt auszuwählen und danach, welche Funktion sie im Gottesdienst erfüllen sollen. Soll es ein Lied sein, das Gott persönlich anspricht? Oder eines, das von Gott oder über den Glauben spricht? Die Stichwort- oder Bibelstellenregister in vielen Liederbüchern könnten dabei eine gute Hilfe sein. „Wenn ich Lieder im Gottesdienst gezielt aussuche und erkläre, warum ein Lied an einer bestimmten Stelle wichtig und passend ist, kann das auch den Streit über Stilfragen und Alter des Liedes abmildern. Denn dann steht der Inhalt im Vordergrund.“

Auch der Lobpreis-Altmeister Albert Frey macht sich dafür stark, dass Musik zielgerichtet im Gottesdienst vorkommt. Wenn Lieder in erster Linie dazu dienen, die verschiedenen Wortbeiträge eines Gottesdienstes zu unterbrechen und Abwechslung zu schaffen, sei das eine oberflächliche Art, Musik einzusetzen. Die Bedeutung von Musik sei in den vergangenen Jahren gewachsen, „weil vielleicht moderne oder jüngere Menschen nicht mehr so eine hohe Aufmerksamkeitsspanne haben, sich eine einstündige Predigt anzuhören oder tief in Inhalte einzusteigen“, sagte er im PRO-Interview. „Ein Lied kann eine Sache gut auf den Punkt bringen. Umso größer ist natürlich die Verantwortung, dass das der richtige Punkt ist und die Lieder zur Predigt und zu anderen Teilen des Gottesdienstes passen.“ Dafür sei auch eine inhaltliche Tiefe und Vielfalt wichtig: Neben dem Lobpreis brauche es das

„Herr, erbarme dich“ oder das Glaubensbekenntnis. „Wir brauchen Lieder, die Gott beschreiben, ebenso wie solche, die Inhalte unseres Glaubens beschreiben.“

Das bewusste Auseinandersetzen mit Liedern findet Musikreferent Tuchscherer auch deshalb wichtig, weil über musikalische Aktivitäten – über die Band, den Chor oder die Bläsergruppe – oft neue Besucher in die Gemeinden kommen. Musik ist in seinen Augen eine Chance für Evangelisation. „Es bleibt etwas vom Inhalt hängen“, davon ist Tuchscherer überzeugt. |



„Wir brauchen auch die fragenden, zweifelnden Lieder“
Lesen Sie das ganze Interview mit Albert Frey online.

► bit.ly/albert-frey



KINDERGLAUBE

Was ändert sich, weil es Gott gibt?

Gott ist nah und gleichzeitig unbegreiflich. Sich vorzustellen, dass es ihn nicht gibt, ist für Böckings aber noch schwieriger.

Elsa (11) und ich haben eine Dauer-Diskussion: Sie kann mit der „Dreieinigkeit“ noch so gar nichts anfangen. Für sie ist das klar geregelt: Es gibt Gott (den Vater), Jesus (den Sohn und Erlöser) und den Heiligen Geist. Das führt dazu, dass für sie das Jesus-Opfer eine echte Herausforderung ist: Wie konnte der Vater den Sohn ans Kreuz gehen lassen?

Dass Gott sich quasi selbst geopfert hat – da sperren sich ihre Gedanken gegen. Ich möchte Sie nicht mit den Details dieser Gespräche langweilen (versprochen: Ich gebe mein Bestes). Aber ich merke in solchen Momenten immer wieder: Der kindliche Alltagsglaube hat mindestens zwei Ebenen. Es gibt zum einen das Große, das in Teilen gerade für Kinder Unbegreifliche; das, was oft sehr weit weg erscheint. Dazu gehören zum Beispiel: Trinität, Vergebung durch Kreuz-Tod, Sieg durch Auferstehung, Hoffnung auf ewiges Leben. Zum anderen hält der Glaube – gerade für Kinder – sehr viel Pragmatisches bereit, das sie sofort verstehen und ihr Leben bereichert. Das Wissen, bedingungslos geliebt zu sein: sorgt für Selbstsicherheit im Hier und Jetzt. Die Zehn Gebote: geben einen klaren Kompass. Nächstenliebe: macht ihr Herz weich und die Augen offen für Probleme anderer. Versöhnung vor dem Schlafengehen: Schützt vor Bitterkeit am nächsten Morgen.

Auch mir geht es so, dass die Hoffnung auf eine Ewigkeit bei Gott mir nicht unbedingt die Laune an einem trüben Tag aufhellt. Wohl aber der Gedanke, dass ich

jederzeit in einem Gebet bei Gott auftanken kann, dass ich ihm heute und in den nächsten Stunden Freude bereiten kann, indem ich einfach gut handle. Dann läuft nicht alles glatt – aber ich gehe mit Frieden im Herzen schlafen.

Sicher ist diese irdische Zufriedenheit nicht Ziel des christlichen Glaubens. Aber neben dem „Großen Ganzen“ sind es solche praktischen Kleinigkeiten, die ich als gigantisches Geschenk seit meiner Umkehr zu Gott (vor etwa zehn Jahren) empfinde.

Glaube zum Anfassen

Am vergangenen Wochenende habe ich nach langer Zeit mal wieder einen Vortrag in einer Gemeinde bei Gifhorn gehalten. Carl (7), Fritz (9) und Elsa haben mich begleitet. Wir übernachteten bei einer Familie aus der Gemeinde. Als wir abreisten, hatte jedes Kind ein neues Kuscheltier unterm Arm (aus dem Fundus der inzwischen erwachsenen Kinder des Paares) – und ich trug ein kleines Trampolin zum Auto. Unser Trio hatte so begeistert auf dem Gerät herumgehopt, dass unsere Gastgeber es uns einfach geschenkt haben. War schon etwas peinlich, aber auch das ist für mich anfassbarer Glaube, fern von hoher Theologie: Christen haben offene Arme, sind großzügig, selbstlos (so durften wir es zumindest oft erleben).

Ich wollte die Kinder dazu interviewen: Was würdet ihr anders machen, wenn ihr nicht an Gott glauben würdet? Wo empfindet ihr es im Alltag als toll, dass



Elsa mit ihrem Gottes-Geschenk

es ihn gibt? Das Gespräch war zunächst ein Reinfall. Grübeln. Schweigen. Bis Elsa irgendwann zusammenfasste, wozu die anderen nickten: „Das können wir nicht beantworten. Wir wissen gar nicht, wie es ohne Gott wäre. Er ist eben da.“

P.S. Wir haben seit zwei Wochen einen Labrador-Welpen bei uns. Elsa besteht darauf, dass ich diesen Satz hier unterbringe: „Er ist ein Gottes-Geschenk!“ |



Daniel Böcking, 45 Jahre, ist Autor der Bücher „Ein bisschen Glauben gibt es nicht“ und „Warum Glaube großartig ist“ (Gütersloher Verlagshaus). Nach Stationen in den Chefredaktionen bei BILD und der Agentur Storymachine kümmert er sich bei BILD um die strategische Ansprache des Publikums. Mit seiner Frau und den vier Kindern lebt er bei Berlin.

Briefe an PRO

zu: „Im Dienst der Schöpfung“

Die Autoren nähren ein weitverbreitet falsches Verständnis der „Letzten Generation“. Es geht eben an sich nicht um Wut, Schmerz, Protest und Druck. Die Bewegung sieht sich im Bewusstsein und in der Verantwortung, die letzte Generation zu sein, die das 1,5-Grad-Ziel überhaupt noch einhalten könnte. Ich finde eine solche Haltung durch und durch positiv, konstruktiv und hoffnungsvoll.

Ansgar Strassner

Ich wünsche mir von einem christlichen alternativen Medium keine Textbausteine, denen man heute auf allen Kanälen ausgesetzt ist, sondern eine bewusst kritische Auseinandersetzung mit den die Menschen verwirrenden großen Themen des links-grünen Zeitgeists. Sommer und Winter, Saat und Ernte werden nicht aufhören, solange die Erde besteht! (...) Die Bewahrung der Schöpfung und der Umweltschutz sind für fromme Christen eine Selbstverständlichkeit. Auf die Angstmacherei der weltweiten Klimawandel-Endzeit-Bewegung dürfen sie nicht hereinfließen.

Andreas Rau

In den letzten 500 Jahren haben die Völker der westlichen „christlichen“ Länder unsere Nächsten auf anderen Erdteilen erst mit Kolonialismus überzogen, dabei unsere Nächsten auf dem amerikanischen Kontinent zu großen Teilen ausgerottet und durch unsere Nächsten aus Afrika als Sklaven ersetzt. Dann folgte die Ausbeutung der Länder, indem wir Rohstoffe nach Europa stahlen, unsere Nächsten dort belogen, ausbeuteten, töteten. Und dabei „nebenbei“ viel von Gottes sehr guter Schöpfung zerstörten. Eine Folge davon ist die Klimaveränderung. Wie war das? „Liebe Gott mit deinem ganzen Wesen und deinen Nächsten wie dich selbst!“ Wir müssen viel von dem, was unsere christlichen Vorfahren auf räuberische Weise erworben haben, wieder zurück-

geben. Unser „Wohlstand“ muss sich dabei deutlich reduzieren, wir sollen uns eh Schätze im Himmel sammeln.

Joachim Bertram

zu: „Gott braucht dringend Leute“

Schon lange war die dramatische Entwicklung absehbar. Die EKD hält aber u.a. am Hebraicum, Graecum und Latinum fest und sieht den Pfarrberuf hauptsächlich als akademischen Beruf. Nur dass dann diese wenigen Akademiker, die es durch das Studium schaffen, bald vor leeren Kirchenbänken predigen werden und darüber hinaus Seelsorge und andere Schlüsselqualifikationen vermissen lassen. Man braucht Seelsorger, die nah an den Menschen das Evangelium predigen, und keine verkopften Akademiker. Jeder Voll-, Halb- oder Vierteltheologe bei BibelTV, HopeTV oder Youtube ist inspirierender als diese Bürokraten. Ausnahmen bestätigen natürlich wie immer die Regel.

Dennis Koselowsky

zu: „Warum diese Rachsucht?“

Wolfram Weimer ist auf der richtigen Fährte, wenn er die Enthüllungen von Prinz Harry als Ausdruck verschiedenster verborgener Motive deutet. Das Buch ist überdies Ausdruck einer Therapie-Gesellschaft, in der Gefühle das Argument ersetzen. (...) Denn wenn sich niemand mehr auf etwas als wahr Erkanntes berufen kann, rückt beinahe zwangsläufig die subjektive Empfindung an die Stelle von Wahrheit. Prinz Harry ist aus dieser Perspektive im Grunde Opfer nicht seiner Familie, sondern eines Menschenbildes, dem jede transzendente Referenz und metaphysische Verankerung abhandengekommen ist.

Marcel Haldenwang

Melden Sie sich gern!
Lesertelefon: (06441) 5 66 77 77
leserbrieft@pro-medienmagazin.de



LESERSERVICE

Telefon (0 64 41) 5 66 77 77
info@pro-medienmagazin.de

► pro-medienmagazin.de

NACHBESTELLUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 52
info@pro-medienmagazin.de

ANZEIGENBUCHUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 67
layout@pro-medienmagazin.de

Impressum

HERAUSGEBER

Das christliche Medienmagazin PRO ist ein Arbeitsbereich der christlichen Medieninitiative pro e.V.

Charlotte-Bamberg-Straße 2
35578 Wetzlar

VORSITZENDER

Dr. Hartmut Spiesecke

GESCHÄFTSFÜHRER

Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Amtsgericht Wetzlar, VR1399

BÜRO WETZLAR

Charlotte-Bamberg-Straße 2
35578 Wetzlar

Telefon (0 64 41) 5 66 77 00

Telefax (0 64 41) 5 66 77 33

BÜRO BERLIN

Friedrichstraße 55 a

10117 Berlin

Telefon (0 30) 2 09 15 79 20

Telefax (0 30) 2 09 15 79 29

REDAKTION

Martina Blatt,
Dr. Johannes Blöcher-Weil,
Swanild Brenneke, Nicolai Franz
(Redaktionsleitung Digital), Anna
Lutz, Norbert Schäfer, Martin
Schlorke, Johannes Schwarz,
Jonathan Steinert (Redaktionsleitung
Print)



**CHRISTLICHE
MEDIENINITIATIVE
PRO**

SPENDENKONTO

PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.

Volksbank Mittelhessen eG
DE73 5139 0000 0040 9832 01
BIC VBMHDE5F

► pro-medienmagazin.de/spenden

LAYOUT

Laura Schade
DRUCK L.N. Schaffrath GmbH & Co.
KG DruckMedien

BEILAGE

Israelnetz Magazin

TITELBILD

Tanja Weiß

© Das christliche Medienmagazin PRO



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

LF8

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel gekennzeichnet.

Lesen, hören und sehen



Sarah Brendel:
„AMONG
10.000“



16,99 Euro



Siegfried Fietz:
„DIE WELT
VERÄNDERN“



17,95 Euro



Klaus Dewald mit
Hauke Burgarth:
„EIN MANN.
EIN LEBEN.
EIN AUFTRAG.“



SCM Hänssler, 23 Euro

Sarah Brendel ist wieder da!

Zehn Jahre nach ihrem letzten Album ist Sarah Brendel mit ihrem 18 Stücke umfassenden Werk „Among 10.000“ zurück. Darin geht es um Gott, ums Reisen und die Musik, aber auch um ganz persönliche Themen, etwa im Lied Pekka-Lu, das Brendel für ihre Tochter geschrieben hat. Die Songs klingen nach Nashville, wo die Musikerin zeitweise lebte. Sie klingen nach Weite, nach Blumenwiesen, nach ehrlichem Glauben und dem manchmal zuckersüßen, manchmal niederschmetternden Leben. Nicht nur wer Folk mit einem Schuss Rock'n'Roll mag, kommt hier auf seine Kosten. Das Album sollte auch jene überzeugen, die der christlichen Musikszene in der Vergangenheit vorgeworfen haben, alles klinge irgendwie gleich oder vom säkularen Markt abgekupfert. Sarah Brendel beweist: Da geht viel mehr. Dreh- und Angelpunkt ist die Erzählung von Jesus Christus – und das ohne abgenutzte Bilder und Klischees. Das erinnert zeitweise im Stil und der Art des Storytellings gar an Altmeister Jonny Cash. Mit dem Song „In my Country“ ist auch eine echte Hymne dabei, die es wagt, vom Frieden auf der Welt zu träumen und weder kitschig noch abgeklärt klingt. In Zeiten wie diesen brauchen wir Musik wie diese. Klare Hörempfehlung!

Anna Lutz

Weites Herz und Gottvertrauen

Es braucht nicht viel, um Vieles zu bewegen. Ein Anfang genügt, ein erster Schritt, eine Idee, ein weites Herz und Gottvertrauen. Das zeigt sich im Lebensbild des Theologen und Pädagogen August Hermann Francke (1663–1727), der mit bescheidenen Mitteln und Knowhow in Halle eine Armen-Schule gründete. Berührt von der Not, bewegt vom Elend, wird Francke tätig. Aus Liebe zu seinen Nächsten, zu den Kindern seiner Stadt, entsteht ein bis heute prägendes Werk. Wie bedürftig der Weltveränderer innerlich mitunter selbst gewesen ist, wie suchend und fragend, auch davon erzählt Siegfried Fietz in seinem neuen Musical, das Franckes Geschichte nachzeichnet. Dabei ordnen die Erzähltexte dessen Schaffen ein, während die Lieder (oft mit Fietz-typischen Mitsing-Chorussen) das spiegeln, was Franckes Glauben ausmachte. Verbunden ist all das mit einem Appell: loszugehen („Die Welt verändern“), nicht zu zögern („Wenn Kinder leiden“), groß zu denken („Think big“). Musikalisch setzt Fietz auf sein erfahrenes Studiotteam, in Sachen Text arbeitet er erneut mit Helwig Wegner-Nord zusammen. Produziert wurde das musikalische Porträt in der Trägerschaft der Franckeschen Stiftungen.

Claudia Irle-Utsch

Ein Lkw als Missionswerk

Klaus Dewald ist leidenschaftlicher Lkw-Fahrer und Gründer des internationalen Hilfswerks Gain. In seinem Buch „Ein Mann. Ein Leben. Ein Auftrag“ beschreibt er eindrücklich seine Erlebnisse in aller Welt – und seinen Deal mit Gott. Denn ohne diesen würde es das Hilfswerk wohl kaum geben. Wer das Buch liest, begibt sich in einen lesenswerten Mix aus Thriller und Glaubenszeugnis. Dewald berichtet von einem Treffen mit einem lettischen Mafiaboss oder dem Versuch eines illegalen Grenzübertretts nach Pakistan, um an seinen Container mit Hilfsgütern zu gelangen. Dewald erlebt Situationen, die genug Stoff für einen spannenden Hollywood-Streifen bieten. Zugleich erfährt er immer wieder Gottes wundersames Eingreifen, etwa wenn er sich in Nordkorea weigert, vor der Bronzestatue des Staatsgründers Kim Il-sung niederzuknien, ohne Konsequenzen zu erleiden. Und trotzdem erzählt das Buch von der harten Realität in dieser Welt. Von Armut, Hunger und Elend. Und von Dewald, für den Wort und Tat immer zusammengehören. „Ein Missionswerk, das den konkreten Nöten der Menschen nicht begegnet, hat keine Daseinsberechtigung“, schreibt er.

Martin Schlorke



**Franz Hübner, Angela Glöckler, Rea Grit Zielinski:
„GOTT KOMMT ZU BESUCH“**

Herder, 24 Seiten, 16 Euro



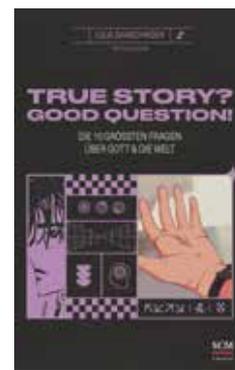
**Samuel Koch:
„SCHWERELOS. WIE DAS LEBEN LEICHTER WIRD“**

adeo, 208 Seiten, 20 Euro



**Arne Kopfermann:
„LICHT AM HORIZONT“**

18 Euro



**Julia Garschagen, Alica Fuchs:
„TRUE STORY? GOOD QUESTION!“**

SCM Brockhaus, 160 Seiten, 17 Euro

Gott hat uns lieb

Es hat sich Besuch angekündigt. Dieser sorgt für Aufregung in der Tierwelt. Denn die Tiere erwarten keinen Geringeren als Gott. Jeder möchte Gott auf seine Weise beeindruckt, zum Lachen oder zum Staunen bringen. Aber das stresst alle gewaltig und sorgt für erschöpfte Wesen. Die Eule hat in diesem Fall sowohl den Durch- als auch den Überblick. Sie kennt die für alle geltende Botschaft aus dem Effeff. „Gott ist immer da und hat uns alle lieb, egal, was wir können oder nicht können.“ Darüber dürfen sich nicht nur die jungen Leser des Buches „Gott kommt zu Besuch“ freuen. Diese Botschaft sorgt auch bei den Tieren für Zufriedenheit. Und vielleicht können sich dies auch die Eltern, Großeltern und Freunde wieder neu bewusst machen, wenn sie das dünne Büchlein mit den farbigen Zeichnungen einem Kind vorlesen. Gott hat uns lieb. Einfach so!

Johannes Blöcher-Weil

Das Beste kommt noch

Samuel Kochs neues Buch „schwerelos“ hat ein bisschen was von Physik-Unterricht. Und es hat eine gewisse tief-sinnige Ironie, dass er, der seit seinem Unfall bei „Wetten, dass ..?“ querschnittsgelähmt ist, etwas über Schwerelosigkeit schreibt. Koch gibt einerseits Einblicke in sein Seelenleben, zum anderen praktische Tipps, um Lasten loszuwerden. Er selbst stärkt seine Abwehrkräfte gegen das Schwere mithilfe von Demut und Vergebung, aber auch durch Dankbarkeit und Humor. Sein Glaube gibt ihm ebenfalls Zuversicht und erleichtert einiges. Wer diesen Glauben teilen möchte, könne sich in der Gesellschaft einbringen und sie so verbessern. Ihn als Christen erwarte das Beste noch. Mit dieser Perspektive lädt er ein, Prioritäten zu setzen und sich bis ins hohe Alter eine Kindlichkeit und das Entdecker-Gen zu bewahren.

Johannes Blöcher-Weil

Zurück zum Worship

Arne Kopfermann hat sich zwölf Jahre Pause vom Lobpreis genommen – zumindest im eigenen musikalischen Werdegang. Das Album „Licht am Horizont“ ist nach dem Tod seiner Tochter Sara im Jahr 2014 sein erstes Worship-Album – und es rockt! Gitarren, Schlagzeug und eine zeitweise ungewohnt rauhe Stimme verleihen dem Album echtes Luftgitarrenpotential. Etwas ruhigere und eingängige Songs wie etwa „In dir leben wir“ kann man sich schon jetzt gut in diversen Gemeinderepertoires vorstellen. Dabei ist die bewegendste Botschaft dieses Werks eine, fernab der eigentlichen Musik: Kopfermann feiert Gott. Trotz allem, was geschehen ist, kann er singen: „Der Tod ist überwunden“ und „Die Liebe triumphiert“ oder „Es gibt Schönheit selbst im Schmerz“. Es mag zwölf Jahre gedauert haben, aber nun erzählt er diese Geschichte allen, die sie hören wollen.

Anna Lutz

Antworten auf große Fragen

Schwarzer Einband, lavendellila Schriftzug und Abbildungen, die an Anime erinnern: Die Gestaltung von „True Story? Good Question!“ zielt klar auf geschmackliche Trends der Generation Z. Das Buch behandelt zehn große Fragen, die die Lebenswelt junger Menschen betreffen und sie von einem Glauben an Gott abhalten können. Fragen zu Klimawandel, Missbrauchsskandalen in der Kirche, Rassismus, Unterdrückung von Frauen, soziale Gerechtigkeit. Die Autorin kann dazu so einiges erklären und richtig stellen. Julia Garschagen tut das auf eine sympathische und authentische Weise, ohne erhobenen Zeigefinger und trockene Theorie. Es gelingt ihr, die Fragen leicht verständlich, in einfacher Sprache zu beantworten und die Themen in die Lebenswelt junger Menschen einzuflechten.

Tabita Prochnau

Die Kunst der Worte

Bei uns lernst du die Grundlagen des Journalismus. Angefangen vom Schreiben einer Meldung über das Führen eines Interviews bis hin zur Veröffentlichung spannender Reportagen.

publicicon.org

Jetzt Kombi-Paket für 499,- sichern!

publicicon.org/kombi-paket



Reportage und Porträt

Bildhaft und konkret, anschaulich und persönlich
– Mit Anna Lutz



📅 02.-03. Juni 2023
🕒 17-20/9-17 📍 Berlin
€ 219



Interviews führen

Gekonnt nachhaken statt nur Stichworte geben
– Mit Nicolai Franz



📅 22. Mai 2023
🕒 10-18 📍 Wetzlar
€ 189



Nachricht und Bericht

Journalistische Meldungen richtig schreiben
– Mit Jonathan Steinert



📅 5. Mai 2023
🕒 10-18 📍 Wetzlar
€ 189

Journalismus